Stanford University Libraries
36105048146851
831.7 N951

36105048146851
831.7 W951

Digitized by Google

Digitized by Google

From the Ewald Flügel Library

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Morgenklänge.

Eine

Sammlung

romantischer Erzählungen

und

Gedichte

von

Friedrich Ludwig Würkert.

STANFORD LIBRARY

Leipzig, 1820.
Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

831.7
W951

219529

Digitized by Google

Sr. Durchlaucht

dem

Herzog von Gotha und Altenburg

gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Was ich am Morgen meines Lebens fühle,
Was mich hinaus ruft in die Zauberwelt,
Was glühend hell in frischer Blüthenkühle
Mir kräftig oft die junge Brust geschwellt:
Es klingt Euch zu vom schwachen Saitenspiele,
Das zu dem Liede noch den Gruß gesellt:
„Des Jünglings Leben hat sich ernst gestaltet,
Der Kindheit buntes Flügelkleid entfaltet;
Verachtet nicht mein jugendliches Streben,
Das in der Tiefe meines Herzens glüht.
Gern formt sich ja das leichtbeschwingte Leben
Durch eigne Schöpfung in ein treues Lied.

Digitized by Google

Gern will das Herz dem frommen Herzen
geben,
Was ihm in Himmelsaugenblicken blüht
Und gern läßt es das inn're Seyn und Wesen
Im Ideale seinem Freunde lesen."

I.

Die Sporen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Trauernd blickten die einsamen Ruinen eines uralten Raubnestes in das Thal nieder, wo Ritter Waldau mit seinem Knappen an einem Feuer lag, und nach langer Reise sich und seinem Rosse einige Ruhe vergönnen wollte. — „Vergebens," hob der Knappe an, der seinen Helm voll Wasser herbeibrachte, um ein Abendessen zuzubereiten," sind wir seit zwei Monden rastlos umhergestreift; wohl wäre es uns dienlich, wenn wir nun zurückkehrten in unsre Behausung." — „Nicht eher," erwiederte Waldau, „darf ich heimziehen, als bis ich von dem Schicksale meines Freundes Gewißheit habe. Siehe, da oben steht eine verfallene Burg, laß uns, ehe die Finsterniß der Nacht hereinbricht, hinaufsteigen; denn die Orte, vor welchen dem Wanderer graut und die Glücklichen fliehen, wird mein Freund Grünbach aufsuchen. —

Mühsam wanden sie sich durch den dichten Strauchwall, der diese Ruinen umzog, und

Digitized by Google

schon verlosch am Himmel die Abendröthe, als sie endlich am Ziele waren. Nirgends erblickten sie Spuren eines da lebenden Wesens; bemooste Bäume standen mitten in den verfallenen Mauern und predigten als Leichensteine der gesunkenen Veste die Vergänglichkeit der Zeit und der Menschenwerke. — „Hier kann er nicht weilen;“ sagte Waldau, — „denn nichts ist mehr übrig, um jemandem ein schirmendes Obdach zu geben. Wir wollen hinab ins Thal, wo unsere Rosse weiden und die Nacht unter freiem Himmel zubringen.“ Sie fingen an, auf einer andern Seite den Rückweg zu betreten, als der Knappe einen dürren Baumstamm gewahr wurde, den er zu einem Nachtfeuer hinunterwälzen wollte. Waldau hatte sich seitwärts entfernt und war schon am Fuße des Berges, der einen kleinen Felsen trug, auf welchem, ganz wider sein Erwarten, ein Greis ruhete, der mit starren Augen hinein in die sinkende Dämmerung blickte. „Gegrüßt sey Jesus Christus!“ rief Waldau ihm zu, und mit dumpfer Stimme antwortete der, nun auf ihn zukommende Alte: „Amen!“ „Wohnt ihr in dieser Gegend,“ fuhr der Ritter fort, — „so werdet ihr mir sagen können, ob nicht etwa in der

Digitized by Google

Nähe ein wirthliches Haus zu finden ist, wo ich mit meinem Knechte, nach langer Reise, Rast halten kann? „Wo Mörder weilen, da ist keines Rechtschaffenen Herberge" — grinzte der Alte. „Ist dieses Thal unsicher?" fragte der Ritter weiter. „Ja," entgegnete hierauf jener, — „von meinem Hauche, der sich mit dem rauchenden Dampfe des Vaterblutes vermischte, wird alles verpestet. Frei gestehe ich es Jedem, der sich in diese Gegend verliert, damit vielleicht Einer durch meine Erzählung aufgereizt wird, mir den gerechten Lohn zu geben; aber immer waren es bis jezt nur Unglückliche, die nicht den Muth hatten, einen Vatermörder zu bestrafen. Komme mit mir in meine Wohnung und genieße, was dir meine mordbefleckte Hand reichen kann." — Schweigend und in sich gekehrt folgte Waldau dem Büßenden nach, der nach kurzer Zeit vor einer mit Epheu umwundenen Hütte stehen blieb; er schürrte ein Feuer an, brachte dem Ritter Früchte und Wasser, und fragte ihn dann, was für ein Geschick ihn in diese Einöde geführt habe. „Ich will," entgegnete der Ritter, „meinen Freund Grünbach aufsuchen, der mit seiner Geliebten entflohen ist; nur in Felsenklüften

oder Berghöhlen wird er weilen — denn er muß fürchten, daß der Vater seiner Geliebten, ihm auf allen bewohnbaren Orten nachstellen werde. Auch war dies erst der Fall; doch jetzt verlangt der Vater nach seiner Tochter und will dem Entführer verzeihen — er soll zurückkommen und seinen Segen empfangen. Schon suche ich ihn seit zwei Monden vergeblich und keine Spur habe ich von ihm auffinden können. Seyd ihr nun der Gegend kundig, so ziehet mit mir und suchet euer Leben, das euch zur Last wird, wenigstens durch eine gute That zu enden; noch hat mein Knappe einen leeren Zelter bei sich" — „und Waffen," erwiederte der Greis, „bewahren noch die alten Ruinen. Kommt, ich will sie mir anlegen, heute noch, damit wir schon morgen bei hoher Frühe aufbrechen können." — Bei dieser Rede faßte er den Ritter an der Hand, nahm einen Brand als Leuchte von dem Heerde und führte ihn auf die Ruinen zu, wo sich bald ein versteckter Eingang zeigte, den sie betraten und so in einen feuchten Gewölbengang kamen, an dessen hinterer Wand allerlei Waffen und Panzer hingen. „Dieser Harnisch soll mein Sterbekleid seyn, sagte der Greis, und langte eine blitzende

Digitized by Google

Rüstung herunter. — „Jesus," schrie der Ritter plötzlich laut auf, als er am Helme einen Greif im Wappenfelde sahe, und die Rüstung seines Freundes erkannte, — „wo habt ihr diesen Harnisch her?" — „Ein junger Edelmann, der mich zuletzt besuchte, hat ihn hier gelassen und einen andern dafür mitgenommen," versetzte der Alte, „hier hat er auch einen Sporn ausgetauscht, und war hocherfreut, diesen Fund gethan zu haben; kennt ihr ihn etwa? Seht, da ist der Sporn, den er daließ und hier auch der andere, wovon er den einen mit den Worten mitnahm: „Alles will ich nicht dem Andenken rauben; wer weiß ob nicht einst ein Nachkömmling aus dem Stamme meines Freundes hierher kommt und Thränen auf dieses verrostete Eisen weint." — Kaum hatte Waldau den Sporn genauer besehen, als er ihn an sein Herz drückte und freudig zu dem Greise sagte: „O Dank sey der Vorsehung! Der, welcher euch zuletzt besuchte, ist mein Freund; dieser Sporn ist von ihm und dieser alte verrostete ist von meinem Vater; hier ist sein Wappen und Name; sagt, Alter, wie lange ist's, daß mein Freund bei euch gewesen? war er unglücklich? war er allein? wo wollte er hin? O redet, re-

Digitized by Google

det! Wir müssen fort, um ihn einzuholen." — „Fast seit vier Tagen ist es," versetzte der Greis mit Verwunderung, „seit er hier war; er hatte Niemanden mit zu seiner Begleitung, aber unten im Thale hielten noch zwei Reitknechte; unglücklich schien er zwar nicht zu seyn, doch eine Schwermuth und Angst malte sich auf seinem Antlitze ab; er hielt sich nicht lange hier auf, und nachdem ich ihm auf sein Anfragen gesagt hatte, daß er immer rechts hinauf an dieser Gebirgskette nach einigen Tagereisen mehrere alte und unbewohnte Burgen finden werde, wo er, wenn er einmal glücklich dahin gekommen sey, auch sicher leben könne: eilte er von mir weg." — „Ist der Weg," fragte Waldau, „gefährlich bis an diese Burgen, weil ihr vom glücklichen Hinkommen mit ihm sprachet?" — „Es streifen zuweilen," sagte der Greis — „Raubritter in dieser Gegend, und rasten bei Nacht gewöhnlich auch auf diesen Schlössern; ist er nun von diesen nicht überfallen worden, so ist es ein Zeichen daß sie jetzt nicht in dieser Gegend hausen, und mithin wird er wenigstens eine Zeitlang dort ruhig leben können." — „Wohlan denn, Alter," antwortete Waldau, „führe mich an diese Burgen, sie sollen ihm

Digitized by Google

nicht länger zur Sicherheit dienen; daheim soll er ziehen in die väterliche Burg seiner Geliebten, die er, um nicht erkannt zu werden, in der Hülle eines Reitknechts versteckt hält. Auch ich will nun den zweiten Sporn meines Vaters, von dem ich nicht weiß, wo er gestorben ist, und ob er vielleicht einst einmal hier wohnte, hier beraubt und erschlagen ward; ich will ihn mitnehmen, er soll ewig an meinem Fuße tönen, und der meine mag hier bleiben bei dem meines Freundes. Jetzt laßt uns nun zurück gehen in eure Wohnung, damit ich meinem Knappen melden kann, wie Alles stehet."

Der Alte hatte den funkelnden Harnisch um seinen Körper gelegt und ging mit dem Brande voran. Nicht ohne Grauen und innern, dunkel sprechenden Gefühlen verließ der junge Ritter dieses Gewölbe, er nahm sich vor, wenn er seinen Freund gefunden haben würde, diese Ruinen mit diesem zugleich zu besuchen. Sein Vater war schon gestorben, als er noch an der Brust seiner Mutter lag, die dem Vater bald nachfolgte: so hatte ihm sein Pflegvater, der Ritter Reining, welcher der Grenznachbar vom alten Grünbach war, oft erzählt,

Digitized by Google

wenn die beiden Kämpen beisammen waren und die Knaben Herrmann Grünbach und Hans Waldau von künftigen Abentheuern träumten. Schon am jungen Morgen ihres Lebens webten sie in ihren unschuldigen doch gefühlvollen Herzen das zarte Band der Freundschaft, das sie mit den reifenden Jahren immer fester schlossen. Dieser edle Bund forderte jetzt, daß Waldau seinen Freund Grünbach aufsuchte, um ihn auf immer glücklich zu sehen.

Kaum hatte Waldau von den Früchten genossen, so stieg er noch einmal ins Thal hinab, das weit umher von dem knisternden Feuer erhellt wurde und erzählte seinem treuen Knappen die herrliche Endeckung, indem er ihm zugleich befahl mit Tagesanbruche reisefertig zu seyn; nun ging er wieder hinauf, um bei dem Greise in der Eremitenhütte zu übernachten, und nahm sich vor, in denselben zu dringen, daß er ihm seine Geschichte mittheilen möchte. Er fand ihn auf einem Schemmel sitzen; seine Augen sahen starr vor sich hin; düstre Falten umzogen seine Stirne; er schien in ein Gedankenmeer versenkt zu seyn und über sein Leben nachzusinnen. „Armer Greis" — hob Waldau an, „erzählt mir, ehe wir uns schlafen legen, doch

Digitized by Google

noch vorher eure Lebensgeschichte." — Langsam richtete er sich von seinem Schemmel auf, sahe dem jungen Ritter freundlicher ins Auge, und sagte dann wehmüthig: „Junger Ritter, ihr möchtet böse Träume davon haben; denn meine Geschichte ist fürchterlich und schaudererregend. Wenn wir den Freund gefunden haben, will ich sie euch mittheilen. Legt euch nieder auf das Mooslager und empfangt von einem Sünder den Abendseegen. — Waldau bedurfte der Ruhe und da er den Greis nicht vergebens mit Zureden bestürmen mochte, streckte er sich, Gott für die aufgehende Hoffnung dankend, auf die weiche Bucht nieder. Der Greis trat zu ihm und legte noch die Hand segnend an des Ritters Haupt.

Noch schwebten farbenreiche Traumbilder um Waldaus Seele, als ihn der geharnischte Greis aufweckte. Rasch fuhr er vom Lager in die Höhe, und es war ihm, als stände sein Freund Herrmann vor ihm; die weißglänzende Rüstung, der schwarze Helm mit weißen Federn, womit er oft früh, wenn sie in der Fehde waren, vor seinem Lager gestanden hatte, zauberten ihm die Vergangenheit zurück, bis ihn das Klirren des am rechten Fuße eingetauschten

Digitized by Google

Sporns an die Wirklichkeit und zum Aufbruche mahnte. Schweigend verließen sie die Klause, welcher der Greis, gleichsam als wollte er sie noch einmal umarmen, die Hände entgegenstreckte. Als sie heraustraten, hörten sie das Hüfthorn des Knappen, der schon mit den Rossen im Thale auf sie wartete. Ein feuchter Nebel stieg aus dem Thale empor und kühl wehete die Morgenluft. Eilend klimmten sie an den Gesträuchen hinunter zu den Rossen und trappten muthig durch die berhauete Flur.

Mehr schweigend als im Gespräche begriffen, setzten sie, unter des Greises Leitung, ihren Weg fort, der noch vor niedersinkender Sonne eine alte Veste anzutreffen glaubte, wo sie wieder Nachtlager halten wollten. Nur der wohlgemuthete Knappe sang bald ein Liedchen, bald schwatzte er von Kriegsabentheuern oder Tournieren, und suchte einigemal, wiewohl vergeblich, die Rede auf den alten Sünder zu lenken, der aber, so wie Waldau, jedesmal andeutete, daß dazu jetzt keine passende Zeit sey, und sie den entflohenen Freund aufsuchen müßten. Schon fing die Abendröthe an, die Felsen zu vergolden, von denen dieses große romantische Thal immerwährend umgrenzt war,

Digitized by Google

als der alte Führer, der auch nicht einmal seinen Namen sagen wollte und immer mit gesenktem Haupte traurig auf dem Rosse saß, ankündete, daß sie schon acht Meilen Wegs zurückgelegt hätten, und nun bald das erste Schloß kommen müsse, das sich auch wirklich nach Kurzem seitwärts auf einem Berge zeigte. Im völligen Fluge eilten sie auf dasselbe zu, und Niemand war darin zu sehen noch zu hören. Der Ritter ging sogleich, da es noch hell genug war, mit seinem Knappen in alle Gemächer, sprengte einige verschlossene Thüren auf, die in finstre Gänge führten und rief den Namen seines Freundes, ohne jedoch nichts weiter als das nachheulende Echo zu vernehmen; sie gingen wieder in das Zimmer, wo sie zur Nacht ruhen wollten und fanden den Alten mit gefalteten Händen in stiller Betrachtung versunken. Der Ritter wollte, da er sich noch nicht müde fühlte, auf einen Berg steigen, um die Gegend genauer in Augenschein zu nehmen; der Knappe besorgte Futter für die Gaule und ging dann an einen Sumpf, wo er mit dem Schwerdte Binsen und dürres Schilf zu einem Lager abmähete. Plötzlich vernahm sein Ohr aus der Ferne den Hufschlag mehrerer Pferde;

Digitized by Google

er eilte schnell an den Berg, den sein Ritter eben zu besteigen anfing, und kaum hatte er von dem Gehörten Nachricht gegeben, so überzeugte sich Waldau selbst von der Wahrheit der Sache.

Mit Noth hatten sie erst die Burg erreicht, so saßen sie auch schon auf ihren Rappen und der Greis rieth an, auf sie gerade loszureiten. Es waren zwei stattlich gerüstete Ritter in Begleitung von drei Knappen. — „Stehet uns Rede, wer ihr seyd" rief Waldau ihnen zu — „wir sind hier fremd und suchen einen Unglücklichen." — „Jesus im Himmel!" — schrie eine zarte weibliche Stimme — „die Rüstung meines Herrmanns!" Pfeilschnell lenkten die Ritter um, und zwei von den Knappen nahmen den dritten, der unbewaffnet war und ein weißes Roß ritt, in ihre Mitte und jagten im Sause davon. „Das war Adelindens Stimme;" schnaubte Waldau, „hier gilts die Rettung! Schonet den Knappen auf dem weißen Gaule!" und nun gings mit eingedrückten Sporen, wie eine wilde Jagd hinterdrein. „Haltet an! Zum Zweikampfe, wenn ihr ehrbare Ritter seyd!" schrieen sie mit gleichem Gebrülle den Fliehenden nach, und plötzlich bogen die zwei Ritter um und hielten an, während die Knappen zu bei-

Digitized by Google

den Seiten den dritten in der Mitte reitenden den Zügel nahmen und mit sich fortführten. „Ist hier die Rüstung dabei, die mein Freund bei euch austauschte?“ fragte Waldau rasch den Alten. „Nein, nein, immer fort! Das ist Betrug! Der Zweikampf hält uns auf und die Knappen kommen uns aus dem Gesichte“ brüllte jener, und seine matten Augen sprühten neues Lebensfeuer. „Ihr seyd Räuber!“ donnerte Waldau jetzt den Rittern entgegen und mit gesenkter Lanze sprengte er allein auf sie ein, während der Alte und der Knappe, da sie keine Lanzen trugen, mit den Schwerdtern von der Seite über sie herfielen und sich wüthend herumhieben. Beide Raubritter sanken bald blutend zu Boden, wiewohl der eine nur leicht verwundet, der andere jedoch dem Tode nahe war. Aber auch der Greis lag an der Erde und hatte im Kampfe, wo er seinen Untergang zu suchen schien, die rechte Hand verloren. „Nun bin ich als Vatermörder gebrandmarkt!“ schrie er, während Waldau den Knappen nachjagte und sein Knecht den blutenden Greis aufs Pferd hob. Fürchterlich griff er auch diese an, und donnernd fielen die Schläge seines Schwerdts auf ihre Panzer. „Gott stehe

euch bei, Ritter Grünbach!" rief Adelinde zitternd ihm zu. Diese Worte gaben ihm neue Kräfte, und schon lag der eine entseelt, als sein Knappe mit dem verstümmelten Führer angesaust kam, und nun mit dem eisernen Besen den Kehraus fegte. Roß und Reiter waren durchbohrt; „Gott sey Dank," sagte Waldau, und wendete sich mit der Frage an die gerettete Adelinde: „Wo ist euer Geliebter, Fräulein? Dankt mir nicht," fiel er ihr rasch ins Wort, als sie vor Waldaus Füße sank, „euch zu retten, war Ritterpflicht; zurück will ich euch bringen mit dem Geliebten in die väterliche Burg; euer Vater will euch beide segnen. Drum saget, wo ist mein Freund Herrmann? —

„Heute ist es der dritte Tag," sprach die vor Freude zitternde Dirne, „seit man mich aus seinen Armen riß. Wir kamen auf unsrer Flucht in diese Gegend, wo mein Geliebter in einem verfallenen Gemäuer seine Rüstung umtauschte; ein Mörder, der in dieser Gegend seine Sünden bereut, zeigte ihm den Weg auf alte Schlösser und nach einigen Tagen gelangten wir auf einem wüsten Raubschlosse an, das uns eine Zeitlang zur Wohnung dienen sollte. Gleich in der ersten Nacht wurden wir von

Digitized by Google

den Raubrittern überfallen, die nun ihren Lohn empfangen haben, und mein Geliebter, der mich mit aller Kraft vertheidigte, mußte der Uebermacht weichen. — „Hier ist der Vatermörder," heulte der Alte, „auch er hat nun seinen Lohn dahin." „Ach Unglücklicher!" seufzte Adelinde, „warum ließet ihr die Waffen meines treuen Herrmanns nicht ruhen? Werden euch die Knechte meines Vaters nicht erkennen?" — „Die Knechte suchen euch und euern Geliebten nicht mehr als Häscher," versetzte Waldau, „sondern als Boten des Himmels; doch jetzt wollen wir zusammen auf die naheliegende Burg ziehen und der Ruhe genießen." —

Auf dem Wege dahin erzählte Adelinde auf des Ritters Anfragen, daß sein Freund Grünbach sich den sämmtlichen Rittern zum Kampfe angeboten habe, um seine Geliebte, da er sie nicht auf dem Wege der Gewalt retten konnte, doch vielleicht rechtmäßig durch seine Tapferkeit zu befreien. Auch sey es ihm vergönnt worden und sie selbst habe auf den Turnierplatz geführt werden sollen, um dann dem Sieger übergeben zu werden. „Wo soll der Kampfplatz seyn?" fragte nach dieser Erzählung der junge Waldau, „und wie viel waren es, die mit ihm streiten

Digitized by Google

wollten? — „Klauenfeld hieß der Ort," erwiederte Adelinde, „und außer den beiden Rittern, die mich dahin abführen wollten, während die andern noch auf Raub auszogen und mein Geliebter durch dreißig Knechte auf einen andern Weg nach Klauenfeld abgeführt wurde, waren es noch sechs, die, um mich auf schickliche Art zu besitzen, mit ihm zu kämpfen versprachen; ach, und einem wird es ja doch gelingen, wenn auch mein Herrmann Löwenkraft besäße; morgen schon sollte mein Schicksal entschieden werden." — „Nun wir wollen es entscheiden — euch haben wir befreit, — auch euerm Geliebten wollen wir beistehen;" sagte der Ritter, „zwar ist hier keine List anzuwenden, doch Gott wird der gerechten Sache Sieg verleihen — und soll ich als Opfer am Altare der Freundschaft fallen, wohlan! ich bin bereitet, und war es von früher Jugend an. O was für ein Wiedersehen lacht uns entgegen, wenn uns Gott und unsre Kraft nicht verläßt!" — „Wie aber kommen wir dahin?" fragte der Knappe. „Dort liegen die gefallenen Räuber, der eine war leicht verwundet; reitet immer hin; ich will nachsehen, ob er mit uns ziehen kann, und ihn mit dem Ver-

Digitized by Google

sprechen seiner Rettung auffordern, uns nach Klauenfeld zu bringen," sagte Waldau, und sprengte seitwärts ab.

Der Knappe kam mit Adelinden, die das Geschehene kaum zu fassen vermochte, und dem vor Schmerz jammernden Greise in der Burg an; er verband dessen Wunde, kühlte sie mit frischem Wasser und holte das vorher abgemähete Gestreue herbei, um das Lager zu bereiten. Es dauerte nicht lange, so langte Waldau mit dem einen Raubritter an, dem er den Harnisch und die Waffen weggenommen hatte, und meldete, daß sie dieser auf den Kampfplatz bringen werde. — „Ihr," sagte er zu dem Alten, „müßt unterdessen hier bleiben, damit unser neuer Wegweiser euer Roß besteigen kann. Wir kommen, so Gott will, nach dem Kampfe wieder hierher, um weiter für euch zu sorgen." Der Dämmerung dunkler Abendflügel lag schon in dem schweigenden Thale, und nach kurzer, herzlicher Unterhaltung mit der geretteten Adelinde von seinem Freunde, lagerte er sich auf die Binsenstreu, nachdem er in einem Nebenzimmer, von seinem und des Knappen Mantel für sie einen weichen Ruheplatz bereitet hatte.

Digitized by Google

Er selbst konnte wenig schlafen; das Seufzen des Alten, der an seiner Verstümmelung litt, bewegte ihn tief; sehr Vieles hatte sich nun seit einem Tage verändert, und die süße Hoffnung, seinen Freund bald wieder an seine Brust drücken zu können, weckte ihn schon, da noch der Morgenstern am Himmel glänzte.

Das göttliche Aufgehen der Himmlischen Sonne begrüßte den Zug schon in den hellfunkelnden Wiesen. Zwischen dem Knappen und dem jungen Ritter ritt der verwundete Räuber, hinterdrein Adelinde. Der Greis war in der Veste geblieben und hatte den Ritter bei dem Abschiede unter Thränen umarmt, ihn gesegnet und dringend gebeten, daß er ja wieder dahin kommen möchte; denn ein dunkler Schleier umhülle sein Schicksal, und es sey nun Zeit, ihn aufzuheben. Waldau hatte es ihm versprochen, nach Befreiung seines Freundes zurückzukehren; leise Ahnungen keimten in seinem Herzen auf; er fühlte mehr in sich als Bedauern, eine Menge dunkler Ideen bildeten mit steigender Empfindung lebhaftes Interesse für den Sünder. Düster und zurückhaltend ritt er neben dem Raubritter, bis sie endlich an ein prachtvolles Schloß kamen. „Hier ist das Schloß Klauenfeld;“

Digitized by Google

sagte der Verwundete," ihr kommt noch zu rechter Zeit auf den Kampfplatz, der noch eine kleine Strecke hinter dem Palaste liegt." „Ich danke euch unterdessen," erwiederte Waldau dem Raubritter, „daß ihr uns hierher gebracht; aber doch muß ich der Vorsicht wegen, euch hier im seitwärts liegenden Walde zurücklassen; denn wer ist mir Bürge für eure Verschwiegenheit?" Dann wandte er sich zu seinem Knappen, befahl den Räuber zu binden, und mit verstopftem Munde ihn im Walde in einen Strauch zu werfen. Der Gefangene wollte sich widersetzen und hätten sie seinem Rosse nicht den Zügel gehalten, so wäre er entflohen. „Nicht gesträubt!" schrie ihm Waldau wüthend an und stellte sich mit gezogenem Schwerdte an seine Seite, während der Knappe ihm Hände und Füße scharf zusammenknebelte und ihn dann mit auf sein eigenes Pferd warf und stracks in das Dickicht abführte. Das leere Roß nahmen sie mit sich und ritten nun durch die Baumgänge, die schon kurze Schatten auf die Mittagsfläche warfen. Sie hatten kaum das Schloß im Rücken, so hörten sie in nicht gar zu weiter Entfernung wiederholte Trompetenstöße. Im schnellen Fluge ritten sie nach der

Gegend zu und gelangten richtig an. Ein lautes Freudengeschrei erhob sich unter den Rittern und Knechten, als sie die drei Reuter ankommen sahen. Schnell kam einer von den Kampflustigen auf sie zugesprengt und sagte zur Adelinde: „Kommt, Fräulein, laßt euch von meinen Kammerfrauen in weiblichen Schmuck kleiden.“ — „Ihr scheint eure Leute schlecht zu kennen, und müßt die Zahl der Beschützer, welchen diese geraubte Maid anvertraut war wohl vergessen haben,“ versetzte Waldau mit geschlossenem Visier. „Das ist Betrügerei,“ schrie der Ritter, und lenkte sein Roß, um zu den andern Rittern zu eilen. „Bleibt hier!“ sagte Waldau zur Adelinde und zum Knappen, indem ihn sein stolzer Streithengst in die Nähe des Haufens trug, in welchem gänzlich Verwirrung zu seyn schien. „Ihr seht,“ hob Waldau, sich mit gesenkter Lanze an die Ritter wendend, an, „ihr seht, daß ich diese unschuldige Dirne euern Leuten abgenommen, die alle durch mein Schwerdt gefallen sind. Ich hätte dieses Fräulein, welches ihr dem Geliebten raubtet, sicher fortbringen können, aber da ihr heute um sie streiten wollt, so fordre ich euch auf, mich mit in die Schranken treten zu

Digitized by Google

lassen; ich werde, mit dem Geliebten des Fräuleins wechselnd, gegen euch streiten, oder, wenn es euch gefällt, mich allein mit euch messen." Nun trappte er an den Eingang der Schranken, löste den gefundenen Sporn seines Vaters vom Fuße ab und legte ihn auf das Wappenschild seines Freundes, welches das erste in der Wappenreihe war; dann ritt er wieder zur Adelinde, und wollte warten, bis das Zeichen zum Kampfe gegeben werden würde. — Die Ritter erhoben ein wildes Gemurmel, besahen den niedergelegten Sporn und schickten dann den Herold an ihn ab, der ihm sagen mußte, er solle sich hüten, auf seine Kraft zu trotzen und das Zeichen der Ausforderung wieder wegnehmen. „Wollen sie nicht in Schranken mit mir streiten, so wollen wir im offenen Felde auf Tod und Leben anrücken," erwiederte der sich seiner Würde bewußte Waldau. Es dauerte nicht lange, so wurde zum Streite geblasen, und zwei Raubritter stellten sich in die Schranken, und nun brachte eine Menge Knechte den gefangenen Grünbach, welchen Waldau, ob jener gleich die Rüstung vertauscht hatte, doch an seiner edeln und schön gewachsenen Gestalt erkannte. Die Knechte begleiteten ihn bis an

Digitized by Google

den Eintritt, wo er, als er den Sporn auf seinem Wappen liegen sah, plötzlich stehen blieb, und im ganzen Kreise umherschaute. Waldau kam herbei, reichte ihm schweigend die Hand und stellte sich mit Ihm den harrenden Streitlustigen entgegen. Donnernd prasselten die Lanzen an die Brustharnische; viermal rannte Waldau mit seinem Gegner zusammen, ohne daß einer aus dem Sattel gehoben wurde; beim fünftenmal Rennen sprengte er endlich den Harnisch seines Gegners, so daß er von der wild eingelegten Lanze hoch über die Schranken hinausgeschleudert wurde. Grünbachs Gegner lag schon nach dem zweiten Rennen blutend auf dem Sande. „Herein in die Schranken, wem noch nach dem Fräulein gelüstet," rief Waldau mit eiserner Stimme den in Verwunderung stehenden Rittern zu, von welchen nur noch einer sein Roß auf dem Kampfplatze zu tummeln anfing. Waldau winkte ihm entgegen, und schon bei dem ersten Rennen splitterte des Gegners Lanze. Um nun gleichen Kampf zu haben, warf Waldau die seinige von sich und drang mit dem Schwerdte auf ihn ein; dieser Kampf dauerte nicht lange — denn Waldaus kräftige Hiebe, die er alle nach dem Haupte

führte, durchlöcherten bald des Gegners Helm, bis er endlich mit zerschmettertem Schädel vom Pferde stürzte. Nochmals forderte er die übrigen auf, den blutigen Streitplatz zu betreten, aber keiner nahete sich mehr, mit diesem Unbekannten zu fechten.

„Wie kommst du unbekannter Freund zu diesem Sporn?" fragte Grünbach den Ritter Waldau, indem er seinen Sporn von Grünbachs Wappenschilde wegnahm. Waldau, der bis jetzt seine Stimme verstellt hatte, glaubte es nun vor Freuden nicht mehr zu können; er ritt daher eilend zu Adelinde, die während dem Kampfe inbrünstig zu Gott gebetet hatte, und führte sie in Grünbachs Arme. „Sie ist nun auf ewig dein; lange habe ich euch gesucht, um euch heim zu bringen in die väterliche Burg; alles ist vergeben — und Tage der Freude lachen euch entgegen!" sagte Waldau und schlug sein Visier zurück. „Waldau! — mein einziger Freund!" schrie Grünbach im himmlischen Entzücken auf und fiel unter Freuden- und Dankesthränen bald ihm, bald seiner Geliebten in die Arme. Auch der Knappe jubelte hoch auf bei dieser Scene, und die Raubritter standen da, wie versteinert. „Laß uns nun fort von

hier!" sagte endlich nach seliger Begrüßung Waldau zu seinem Freunde, „wir können noch heute die Burg erreichen, wo der Greis auf uns wartet, bei welchem du deine Rüstung vertauschtest und den Sporn mitnahmst; auch ich fand den andern und legte einen von mir zu dem deinigen; der Greis hat mich hierher geführt und bei der Befreiung deiner Geliebten die rechte Hand verloren. Neugierig bin ich auf die Geschichte seines Lebens, die er uns, wenn wir zurückkommen erzählen will." Grünbach und Adelinde dankten ihm und seinem Knappen für alles, was sie gethan hatten, und nun zogen sie zusammen wieder zurück. In dem nahe liegenden Walde lösten sie dem gefangenen Ritter die Banden, wovon Waldau seinem Freunde, so wie von Allem, was er wissen mußte, erzählte.

Gefühle der Freude und Dankbarkeit erfüllten das Herz der Adelinde, die neben dem Geliebten hertrabte. Feurige Liebe, verkettet mit ihrem edeln Herzen, das in der Hoffnung, den Vater bald wieder mit kindlicher Reue umfangen zu können, hoch aufschlug, schmolz heilige Thränen aus ihrem schönen Auge auf die gewappnete Hand ihres Herrmanns. Auch ihm

schien sein Glück doppelt zu bekränzen; er hatte die Beweise des Besitzes wahrer Freundschaft und treuer Liebe klar vor seinen Augen und die Gewißheit, daß er in der Nähe dieses Freundes, der ihm die himmlische Botschaft brachte, der seine Adelinde befreiete und für sie, so wie für ihn, Alles wagte, leben werde, zauberte seine Empfindungen in ein höheres Reich der Seligkeit. Verfolgt von dem Zorne des Vaters seiner Geliebten, ohne Ruhe und Sicherheit hatte er sich lange umher getrieben; das zarte Glück lag in seinen Händen; wohl wußte er, daß die Blume der Liebe, welche er mit dem Schwerdte beschützen mußte, nicht in Wäldern und verfallenen Mauern gedeihen werde; aber die Verzweifelung hatte sie dem heimathlichen Paradiese ausgerissen, um sie auf einen andern Boden zu verpflanzen, wo sie, wenn auch nicht blühen, doch durch den innern duftenden Gehalt seinem Geiste himmlischen Genuß zuwehen sollte. Jetzt trug er sie wieder zurück in ihre mütterlichen Fluren, wo sie ewig eine Frühlingssonne erwärmen sollte. Dieses Glück mit allen seinen grünenden Nebenzweigen erfüllte das Herz beider und gesellte der fröhlichen Unterhaltung süße Wonne bei.

Digitized by Google

Nur Waldau, der tief in sich den Schatz edler Freundschaft mit edler Kühnheit verschloß, ward, je näher sie der Burg kamen, wo der unglückliche Alte ihrer harrte, immer ernster. „Ich weiß nicht," sagte er, „warum mich der Greis auf jener Veste so unwillkührlich an sich zieht. Die Früchte meiner Mühe sehe ich nun in vollem Glanze und Gott war mit mir auf meiner Reise; betend habe ich die Stunde vom Himmel herabgefleht, wo ich euch euer Glück kund thun könnte, und nun ist sie in vermischten Farben erschienen: eine verzwitterte Aussicht in die Zufriedenheit schließt sich in meinem Innern mit der Trauer an, die in Angst und bangen Ahnungen durch meine Seele wogt, da ich dem Greise wieder so nahe bin." — Grünbach und Adelinde suchten ihn aufzuheitern, aber vergebens. Auf einmal schrie der Knappe fröhlich: „da ist die Burg!" und kaum hatte er es ausgesagt, so kam auch der Alte auf sie zu, und Freude blitzte auf seinem Antlitze, da er sie alle wieder bei sich sahe. Man erzählte ihm die Abentheuer, welche in so kurzer Zeit dem Schicksale Aller so gute und rasche Wendung gegeben hatten, und unvermerkt waren sie an dem Eingange der Veste angekommen.

Digitized by Google

Der Knappe entzäumte nun die Rosse, trieb sie in die fette Grasflur und hob dann einige alte Thüren im Schlosse aus, um ein leicht brennendes Feuer anzumachen. Der Greis hatte während ihrer Abwesenheit in einem kleinen Keller ein Faß Wein und etwas Brod gefunden, woraus Waldaus Knappe ein Mahl bereitete.

„Laßt uns," sagte der Greis, als sie einiges zur Stärkung genossen hatten, „laßt uns auf einen Berg steigen; denn sehet die Schwüle des Tages verschwindet, kühler weht die Luft und in majestätischer Glorie sinkt dort hinter dem Berge die Sonne nieder. Wir wollen noch ihre letzten Strahlen einsaugen, und wenn sie ganz aus unsern Augen ist, dann wird euch die blutige Sonne meines Lebens aufgehen und über euch leuchten in schrecklichem Lichte. Kommt, kommt, es ist nun Zeit, daß ihr meine Geschichte hört." „Warum," seufzte der edle Waldau, „warum packt mich Zittern, wenn du mich anredest, alter geheimnißvoller Sünder, und warum erglüht gleichwohl freudig meine Brust, wenn ich in dein mattes Auge schaue, das aufrichtige Reue verräth und das Gepräge eines biedern Herzens trägt?" —

Digitized by Google

„Das wirst du bald einsehen," entgegnete der Alte, ging langsam aus dem gewölbten Eingange der Burg heraus ins Freie, und lenkte seine Schritte nach dem an die Burg anstoßenden Berge zu, wohin ihm die übrigen, außer dem Knappen, welcher Grünbachs rechtmäßige Rüstung, die der Alte wieder abgelegt hatte, putzte, trauernd folgten.

Sie waren auf dem Gipfel des Berges angekommen und setzten sich auf ein Felsenstück, das von einer am Rücken des Berges in colossalischer Größe emporragenden Klippenwand abgebrochen war, nieder. — „In gleicher Schöne," hob der Greis an, „sank einst die Sonne in die dunkeln Arme der Nacht, als ich von meiner friedlichen Burg, in Begleitung eines treuen Knechts, fortritt, um mit ihm, da er die heilsame Kraft vieler Kräuter und Pflanzen kannte, Arzneimittel für meine treue Gattin aufzusuchen, die eine schnelle Unpäßlichkeit betroffen hatte. Das süße Gefühl, für die erkannte Liebe Stärkung zu gewinnen und ihr den Labetrunk selbst darreichen zu können, erregte in mir ein emsiges Suchen, und bald hatten wir der Kräuter so viele gefunden, als nach Aussage des Begleiters nöthig waren,

Digitized by Google

meine Gattin wieder herzustellen. Mit väterlicher Zufriedenheit, die mir durch die Hoffnung gegeben wurde, mein treues Weib wieder genesen zu sehen und den kleinen Sohn, der kaum einige Monden zählte und die erste Frucht unsers Ehestandes war, an ihrer Brust zu finden, begaben wir uns auf den Ruckweg. Noch waren wir einige Lanzeschüsse von der Burg entfernt, als plötzlich ein Ritter auf uns zugesprengt kam und mir sagte: „immer habt ihr mich verkannt und geglaubt, ich suche euch zu schaden; vergebens trug ich euch oft meine Freundschaft an, — nun aber sehet auch, daß ichs redlich meine; denn wisset, jetzt wird euer Ehebette durch einen fremden Wollüstling befleckt; ich habe es gesehen und kann beschwören, daß ein Ritter in den Armen eures Weibes schwelgte; eilet, um dem Verruchten seinen Lohn zu geben.“ Der Botschafter, gegen den ich immer vorher Groll hegte, weil er mir und meinem Vater unter dem Mantel der Freundschaft zu schaden suchte, war mir jetzt theuer geworden; ich drückte ihm dankend die Hand und jagte mit Rache kochendem Herzen in meinen Hof; wüthend sprang ich vom Pferde, rannte tobend mit gezücktem Schwerdte in der Gattin Zimmer

Digitized by Google

und — — — ich sahe die fürchterliche Wahrheit. Ein verkappter Teufel saß an meines Weibes Bette, sie selbst schien zu schlummern und ihre zarte Hand ruhete in der des Wollüstlings, welcher sein Haupt auf das weiche Bette gelegt hatte. — „Verfluchter Eheschänder!" brüllte ich ihm mit schäumender Wuth an und spaltete ihm, indem er sich erschrocken aufrichtete, den mit einer leichten Kappe versehenen Kopf mitten von einander, daß sein Gehirn weit auf dem Bette umhersprützte. Wie ein verklärter Engel schlummerte meine Gattin, ich wußte nicht, was ich denken sollte. Einige Minuten stand ich da und hörte den Bösewicht verröcheln; endlich sagte ich laut zu mir selbst: „sie verstellt sich, die falsche Schlange! Diese heilige, unschuldige Miene ist erheuchelt! Fort, fort mit ihr! und ich war im Begriffe sie zu durchbohren, als ich mein Söhnchen an ihrer Seite liegen sah, das mich anlächelte und die kleinen Aermchen nach dem Schwerdte ausstreckte. Das sanfte Athmen seiner Mutter, die auch keine Miene verzuckt hatte, während ich dem Fremden das Lebenslicht ausblies, überzeugte mich nun, daß sie wirklich schlafe. Ich nahm das Kind an meine Brust, welche durch das heitre Lallen des

Kleinen mit Vaterfreuden erfüllt, aber durch den Anblick seiner Mutter mit den Qualen kalter Verzweiflung bestürmt wurde; eine Weile stand ich so da, blickte bald das Kind, bald meine Gattin, bald die verkappte Leiche an; ich wollte den Bösewicht fortschaffen, und dann mein Weib, ohne ihr von dem Vorfalle etwas merken zu lassen, ausforschen; ich hatte das Kindlein an die Erde gesetzt und packte den verwundeten Eheschänder an den Füßen an, als ich — o Gott! o Jesus Christus! es war kein Eheschänder, — kein Bösewicht — kein Wollüstling — als ich mit meiner Hand die kalten Sporen berührte, die ihr Beide jetzt an euern Füßen traget." — „O Ungeheuer," — schrie Waldau mit geballter Faust auf, — „du hast meinen Vater erschlagen!" — „Nicht deinen Vater" — entgegnete der Greis, und Thränen flossen auf seinen grauen Bart — „nicht deinen Vater, wohl aber erschlug dein Vater deinen Großvater. — Wisse du bist mein Sohn; dich hatte ich auf meinen Armen; du warst Zeuge der fürchterlichsten That." — „Mein Vater! — mein unglücklicher armer Vater!" schluchzte jetzt Waldau und sank weinend in des Greises Arme. — „Laut jammernd"

fuhr der Alte fort, „fiel ich auf meinen todten Vater, bat ihn, sich an mir zu rächen, — klagte den Himmel an über diese That, — verfluchte mein Geschick — und wünschte mir den Tod. Plötzlich erwachte meine Gattin und sank mit einem lauten Schrei auf den Pfühl zurück. Von ihr erfuhr ich nun, daß kurz nach meiner Entfernung von der Burg mein Vater angekommen war, der in meiner Nähe eine Veste besaß, die ihm Rangberg — so hieß eben jener schändlicher Ritter, der mich durch seinen fürchterlichen Betrug zum Vatermörder machte, — abnehmen wollte. Eben zu der Zeit hatte Rangberg meinem guten Vater eine Fehde angekündet, und dieser wollte, um seine Leute, die ohnedies bei den immerwährenden Streitigkeiten mit jenem, ziemlich zusammengeschmolzen waren, zu schonen, den schlechtgesinnten, tückischen Rangberg als Unbekannter zum Zweikampfe ausfordern und deswegen war er verkappt in diese Gegend gekommen. Der listige Teufelsgeselle Rangberg war von ungefähr vor meinem Schlosse vorbeigeritten und hatte erfahren, daß mein Vater bei mir angekommen war, der sich in der Burg zu erkennen gegeben hatte. Daß mein treues Weib krank

war, wußte er auch, und konnte sich denken, mein Vater sey an dem Krankenbette, an welches außer der Kammerzofe Niemand kommen durfte. Mein unglückseliges Zusammentreffen mit ihm unterstützte seinen teuflischen Vorsatz, und so ging denn der Stern meines Elends auf, um mein Leben ewig mit den grellesten Farben zu beleuchten. — Ach, kaum hatte mein treues Weib die schreckliche Erzählung beendigt, so schwanden auch zusehend ihre Kräfte; die Kräuter, von meiner Hand gepflückt, — sie thaten keine Wirkung; die schöne, reine Engelsseele schwang sich empor zu ihrem Erlöser, wohin auch mein Vater durch meine Hand geschickt worden war; — ich allein war noch übrig; — ich allein stand verzweifelnd im Elende verlassen; — nahe war ich daran, mir das Leben zu rauben, als ich dich, mein Sohn, weinen hörte; schrecklich klang es in meine Ohren; unter Thränen stürzte ich auf die beiden Leichen und nach zwei Tagen grub ich ihre Gräber selbst und senkte sie zur Ruhe. Dich brachte ich nun zu meinem Freunde Reining, der bis jetzt dein Pflegevater gewesen ist; dann drang ich zum letztenmale mit meinen Vasallen in Rangbergs Wohnung, mordete ihn als Rä-

cher durch eigene Hand, brannte seine Burg an und flüchtete zweihundert Meilen weit von meinem Wohnsitze. Achtzehn Jahre habe ich getrauert und bereut, daß ich, da mir die Tugend meines Weibes bekannt war, dennoch glauben konnte, sie werde den Schwur der Treue verletzen. Ich selbst mußte mich verdammen. Da, wo ihr mich fandet, erbauete ich mir eine Hütte, und nachdem ich den verborgenen Gang entdeckt hatte, wo noch aus alten Zeiten die Waffen hingen, da legte ich auch die Sporen meines Vaters dazu, die mich zuerst meinen Vatermord erkennen ließen und die ich zum fürchterlichen Andenken mit mir genommen hatte. Jetzt habe ich meine Strafe empfangen; denn dem Vatermörder soll die rechte Hand abgehauen werden — es ist in Erfüllung gegangen und gern will ich noch den Rest meiner Tage in jenen Ruinen verleben." — „Mein Vater, mein guter Vater!" sagte Waldau, „ich will bei dir bleiben; ich will dein graues Haupt zur Ruhe legen; alle Sorgen will ich mit dir tragen, und wenn du einst zum bessern Leben entschlummerst, sollst du in meinen Armen entschlummern; des Sohnes Hand wird dir sanft dein Auge zudrücken."

Digitized by Google

Die Gegend hatte sich verändert durch das freundliche Einkehren der Nacht; denn schon war das Abendroth vom Flore des Himmels umhangen; die Sänger des Waldes hatten das Abendlied gesungen und ein feierliches Schweigen ruhete in der Natur. Mit thränenschwangern Augen standen Alle von dem Felsenstücke auf und stiegen herab an die Veste, um welche als Boten der Nacht nur noch Fledermäuse herumflatterten. — Herrmann und Adelinde waren innig gerührt und sie beweinten das Geschick des edlen Waldau, der nur schmerzliche Erfahrung als Lohn seiner Mühe und Tapferkeit geärntet hatte. „Betrauert mich nicht," sagte er liebend, „ich habe viel, sehr viel gefunden; meinen guten Vater kann ich pflegen; — längst glaubte ich ihn schon todt und oft vergoß ich Thränen an dem Grabhügel meiner Mutter, wo ich nur wünschte, auch an dem seinen weinen zu können. In einer Schlacht, sagte man mir, sey er erschlagen worden — ach und sein Grab wußte ich nicht! Nun weiß ich ja Alles — nun kann ich ihn ja umarmen, — kann meine kindlichen Gefühle an sein Herz legen, — kann ihn beschützen mit meinem Schwerdte und mit ihm zum

Digitized by Google

Himmel um Gnade flehen." — „O wenn dich deine Mutter sehen sollte" — sagte der Greis, indem ihm Waldau seine Wunde mit dem gefundenen Weine wusch, „wie würde sie sich freuen über dein edles Herz, wie würde sie dich segnen, daß du deinen armen Vater nicht verlassen willst." —

Der junge Tag, der sie nach der Ruhe begrüßen sollte, zu der sie sich nun niederlegten, war zum Heimzuge der Glücklichen — aber auch zur Trennung bestimmt. Waldau war durch Uebereinstimmung mit sich selbst fest entschlossen, seines Vaters Reuethränen zu trocknen; tief war das Bild seines armen Vaters in seine kindliche Seele eingeprägt, unruhig warf er sich auf dem Nachtlager herum, kein Schlaf senkte sich erquickend auf seine Augenlieder; heiß pochend trieben die Pulse das Blut durch seine Adern; der Geist seiner geliebten Maria, die daheim war in der Heimath und mit unschuldiger Liebe an seinem Herzen hing, schien ihn zu umschweben, und doch härtete das hochlodernde Feuer kindlicher Liebe den Entschluß zur unvertilgbaren Festigkeit, bei seinem Vater zu bleiben, und einst, so es Gott wolle, in den Sitz seiner Pflege, wo er die Burg

Digitized by Google

seines Vaters besaß, ohne es gewußt zu haben, zurückzukehren, dann der sanften Maria seine Liebe auf ewig anzubieten.

Der Morgen kam; ängstlich über die sichtbare Trauer seines Ritters und dessen Begleiter, zäumte der Knappe die Rosse; muthig gefaßt bestieg Waldau seinen Zelter, und schweigend folgten ihm die übrigen. Noch an demselben Tage erreichten sie die alten Ruinen, wo Waldaus Vater seine Clause hatte; er führte die traurige Gesellschaft in sein Gärtchen, welches an der Seite der verfallenen Veste lag; ein kleines Aehrenfeld, das er jährlich besäete, wallte in reifenden Wogen durch die kühle Abendluft; auf der andern Seite rankten sich Reben an den steilen Felsenwänden hinan und im Hintergrunde standen schattige Lauben aus dichten Erlenzweigen geflochten. In einer von diesen brachten sie die letzte Nacht mit einander zu und ein wärmendes Feuer war ihre Leuchte; was das Herz fühlte, wurde in freundschaftlichen Gesprächen liebend ausgegossen, bis die Sonne am Horizonte aufging. Nach schmerzhafter Trennung saßen sie zu Gaule. Gern wollte auch Waldaus treuer Knappe bei seinem Herrn bleiben, doch auf liebreiches Zu-

Digitized by Google

reden desselben ließ er sich bewegen, mit heim zu ziehen. „Guter Junge," sagte Waldau zu ihm, „du mußt zurück, um meinem Freunde, wenn er mit seiner Geliebten auf der langen Reise wieder zu kämpfen haben sollte, beizustehen; meinen Arm kann ich ihm jetzt nicht mehr reichen. Grüße meine Maria und meinen Pflegvater!" Nochmals drückte er mit seinem Vater die Scheidenden an sein biederes Herz und rief seinem Freunde Grünbach, als an dessen Helme die weißen Federn schon aus der Ferne ihm den letzten Abschiedsgruß flatternd zunickten, treulich nach: Sey glücklich! Vergiß nicht unsern Freundschaftsbund und denke an die Sporen, welche wir in den Ruinen fanden! —

Digitized by Google

II.

Die Melone.

Digitized by Google

Wohl reißt das Schicksal uns in schwarze Tiefen,
Wohl fleh'n wir oft um eines Retters Hand;
Doch eh' wir noch um Menschenhülfe riefen,
Fuhr schon die Barke in das Friedensland. —

Blutend lag Edmund Walter auf der Wahlstatt, bange Empfindungen durchströmten seine Brust, und nur der schon von fern rollende Donner der Kanonen warf ihm einen Strahl der Hoffnung zu, daß er noch gerettet werden könnte. Er hatte an der Seite seines biedern Freundes Otto Legov gefochten, der mit ihm zugleich von Edelmuth beseelt, sich an die hochherzigen Jünglinge angeschlossen hatte, freiwillig für Deutschlands Wohl zu streiten. — „Walter, stirb getrost! ich und meine Schwester werden dich wieder finden" — das waren die Worte, die er ihm noch zurief, als er von einer Flintenkugel getroffen vom Pferde sank, und mit diesen Worten beschäftigte sich der treue Walter; er versuchte es, aufzustehen, um zu sehen, ob auch vielleicht sein Freund in der

Digitized by Google

Nähe gefallen sey, aber seine Kraft reichte nicht zu; und der Schmerz des Beinschusses wurde in einem so hohen Grade vergrößert, daß er nicht im Stande war, sich einen Schritt fortzubewegen. Er hüllte sich in seinen Mantel, und legte sich auf den alten vom Blute gefärbten Platz hin. Verlassen von Menschen betete er zu Gott, daß er seinen Freund erhalten und der guten Sache Sieg verleihen möchte; ruhig sah er dem Tode entgegen, nur ein Wunsch war ihm noch übrig, die einzige Geliebte seines Herzens, nur diese wünschte er noch trösten zu können, und ihr die Hoffnung des Wiederfindens in einer beßern Welt der Vergeltung mit dem Kuße der Trennung zu besiegeln. —

Naide war die Schwester seines Freundes, der den Einklang beyder Seelen kannte, und seine Schwester in dem Besitze des besten Jünglings glücklich pries. Göttertage waren diesen drey Glücklichen verfloßen, und da der Ruf des Vaterlands an Deutschlands Söhne erscholl, und sich Otto von der Schwester und Edmund von der Geliebten los wand: da steckte sie zwey Melonen auf die Gräber der Aeltern ihres Geliebten, die nicht weit von ihrem

Wohnorte begraben waren. — Daran dachte Edmund, und der Gedanke, daß durch seinen Tod die Aeltern, welche er oft beweint und in's Leben zurück gewünscht hatte, keine Stütze mehr verlieren und jetzt mit Wohlgefallen auf ihn niederblicken könnten, linderte seinen Kummer; er hatte niemanden zu verlassen, als seinen Freund und seine Naide; von jenem wußte er, daß er stark genug war, die Auflösung des Freundschaftsbandes für diese Welt mit Standhaftigkeit zu ertragen; von dieser, daß mit seiner Verblutung auch manche Blume in ihrem Jugendlenze verblühen, und, ob sie gleich oft gesagt hatte, sie werde sich männlich und stolz zu fassen wissen, wenn man ihr die Todesnachricht von dem zärtlichen Otto oder dem heißgeliebten Edmund bringen sollte — dennoch durch die gräßliche Wirklichkeit als ein Opfer des Kummers dahin schwinden würde. Seine Wunde ließ ihm jezt mehr Ruhe, und das Aufsteigen der Leuchtkugeln, die weit aus der Ferne her das Schlachtfeld erhellten, wirkten wohlthätig auf seine Phantasie; Bilder der Vergangenheit gaukelten um seine Seele, und bald wiegte ihn ein erquickender Schlummer in verworrene Träume ein. —

Digitized by Google

Die streitenden Heere hatten sich weit fortgezogen, und nur Vorposten jagten noch über den Leichenplatz. Mit dem ersten Strahle der Morgensonne weckte das Gebrüll der Geschütze die Schlummernden zu neuen Schmerzen auf; auch Edmund erwachte, wiewohl mancher bis zum Morgen der Auferstehung die Augen geschlossen hatte. Der neu beginnende Kampf schien wieder auf dem ersten Felde Spielraum nehmen zu wollen, und deswegen eilten die Wundärzte und Krankenpfleger herbei, um die Rettungsfähigen fortzuschaffen. Edmund, der nahe an der Straße lag, wurde auf einen Wagen gehoben, und mit noch andern in das zu einem Krankenhause eingerichtete Kloster eines benachbarten Städchens gebracht. Er hatte das Glück, bald durch eine gelungene Operation von seiner Kugel befreit zu werden, und konnte nun die Hoffnung nähren, in einigen Monaten wieder hergestellt zu seyn. Er fand einige aus seinem Regimente und erkundigte sich eifrig nach seinem Freunde, konnte aber nicht die mindeste Nachricht von ihm einziehen. Er schrieb an seine geliebte Naide und deren Aeltern, von welchen er als Sohn geliebt und behandelt worden war. Seine

Digitized by Google

Briefe blieben unbeantwortet, und seit drey Monden hatte er nichts von ihnen erfahren können. Seine Gesundheitsumstände verbeßerten sich täglich, und da er in einem jungen Wundarzte einen treuen Universitätsbekannten wieder fand, so stand er unter der trefflichsten Pflege, und konnte sich mit diesem in den herrlichen Herbsttagen, so weit als es ihm seine Kräfte erlaubten, Bewegungen in's Freie machen. Beyde spürten bald die guten Wirkungen davon, und so durchstreiften sie die romantischen Thäler dieser Gegend immer mit größerer Freude, riefen manche Scene ihres academischen Lebens mit wechselnder Heiterkeit in die Seele zurück, und beschlossen, wenn Edmund ganz gesund seyn würde, zusammen wieder zum Regimente abzureisen. —

Einst an einem prächtigen Abende, als die herbstlichen Strahlen der majestätisch niedersinkenden Sonne auf das Kreiseln der rauschenden Blätter, den Abschiedsglanz niedergoßen, gingen sie in anmuthiger Unterhaltung auf einem beiden noch unbekanntem Wege, nach einem Mühlengrunde zu. Edmund, der sonst den Zweifelsturm, welcher bei dem Gedanken an seinen Freund und dessen edle Schwester,

Digitized by Google

sein Inneres durchwühlte, nicht zur Ruhe einwiegen konnte, war heute mehr als gewöhnlich zu reinen, unschuldigen Freuden gestimmt; jeder Gram schien von ihm gewichen zu seyn; sein schönes Auge trug heute nicht das ernste Gepräg von Tiefsinn; seine Stirne zeigte keine melancholische Falte, und seine Wangen, die der neuerwachte Lenz erst neunzehnmal begrüßt hatte, glühten heute am letzten Tage des Septembers mit goldenem Abendroth in jugendlicher Fülle. Unvermerkt waren sie nahe an die Mühle gekommen, als sie plötzlich ein Angstgeschrey vernahmen, und eine Frau durch die hellen Fensterscheiben weinend die Hände ringen sahen. Sie gingen hinzu und erkundigten sich nach ihrem Schmerze, wo sie denn hörten, daß ihr Sohn durch einen unglücklichen Fall im Wasser ertrunken und so eben herausgezogen worden sey. Der junge Wundarzt ließ sich sogleich zu ihm führen, und traf die nöthigen Anstalten, ihn wieder in's Leben zurück zu rufen. Edmund unterhielt sich mit der Müllersfrau, die ihm mit Thränen erzählte, daß ihre drey ältesten Söhne als Freiwillige in demselben Treffen geblieben wären, wo Edmund verwundet worden war. Er fiel beynahe

wieder in seine vorige Schwermuth zurück; kalte Rückerinnerungen und heisse Sehnsucht, nach den ihm so theuern Seelen wechselten in banger Steigerung, und er ging, um seiner vollen Brust Luft zu machen, in dem sich längs einem murmelnden Bache hindehnenden Grunde fort. Ohne aufzublicken hatte er eine weite Strecke zurückgelegt, und war in sich selbst versunken; doch jezt fing ihm, durch den langen Marsch gereizt, seine vernarbte Wunde zu schmerzen an. Hingestreckt auf das weiche Moos, durchspähete sein Auge die reizenden Gegenstände dieses einsamen, friedlichen Thales. Die Dämmerung, welche die sinkenden Abendstrahlen immer mehr an die dunkle Nacht anschlossen, malte im feierlichen Contraste die hervorragenden Felsenklippen, auf deren Gesträuche der wilde Raubvogel das Abendlied in rauhen Tönen auskrächzte. Das Rasseln der entfernten Mühlräder mahnte ihn an seine Rückkehr zu dem jungen Wundarzte, und schon war er im Begriffe, aufzubrechen, als er in den hinter sich üppig gewachsenen Eichensträuchen Etwas rauschen hörte; er horchte auf und vernahm bald, daß es von keinem Wilde herrührte. Unentschlossen, ob er diese Erscheinung

Digitized by Google

verfolgen sollte oder nicht, schlug er langsam einige Gebüsche zurück, und sahe ungefähr hundert Schritte vor sich ein Mädchen stehen, das in der rechten Hand ein Grabscheit hielt, und auf dem linken Arme ein weinendes Kind trug. Behutsam ließ er die zurückgebogenen Büsche seiner zitternden Hand entfahren, und suchte sich ohne Geräusch der Gestalt zu nähern. Sie kniete unter einer grüngewölbten Buche, wo sie Edmund nun genau beobachten konnte. Mit starrem, zum Himmel gerichteten Blicke betete sie: „Gott, im Himmel, erlöse mich, erlöse mein Kind! — Vergieb der mordenden Mutter und nimm sie auf in den Vaterschooß deiner Liebe!" — Weinend stand sie auf, ergriff das an die Buche gelehnte Grabscheit und fieng an, ein kleines Grab auszuschaufeln. Von Furcht erschüttert wollte Edmund das äußerste abwarten. Kaum konnte er sich noch aufrecht erhalten, so sehr erschütterte ihn der fürchterliche Gedanke: „dieses göttliche Wesen — eine Mörderinn!" — Das Grab war beinahe fertig; sie nahm das Kind, drückte es an ihr Herz, und weinte bittere Thränen; keinen Laut gab sie mehr von sich und kämpfte den fürchterlichsten Kampf in ihrer Seele; reizend war

Digitized by Google

sie anzusehen, und mächtig fühlte sich Edmund zu dieser Unglücklichen hingezogen. Noch wußte er nicht, was er thun wollte; doch jetzt sagte das Mädchen in sanft gelösten Worten: Nein, mein Kind, du sollst leben! lieber will ich durch mein Blut die Schuld lösen; hast du dann auch keinen Vater und keine Mutter, so wird dich doch Gott nicht verlassen. Sie bedeckte das Kind mit Küßen, legte es auf das Moos, und betete wieder mit gebrochenen Seufzern zum Himmel. Edmund war seiner nicht mehr mächtig; „in dieser schönen Hülle muß eine engelreine Seele wohnen, die nur durch schwarze Verzweiflung zu Mordgedanken herabsinken konnte" — so dachte er — und trat, zitternd ausrufend: Unglückliche, ich will dir helfen, enträthsele mir dein Schicksal" — aus den Gesträuchen hervor an die Buche. — „O Gott, mein Kind," schrie das Mädchen laut auf, und mit der Schnelligkeit eines Blitzes war sie verschwunden. — Das hatte sich Edmund nicht vermuthet — schnell ergriff er das noch da liegende Kleine, und eilte nach derselben Gegend zu, wohin sie geflohen war. Kaum stand er außer dem Walde, so sah er die reizende Mutter vermöge ihres weißen Kleides,

Digitized by Google

das einen glänzenden Schein durch das immer mehr einbrechende Dunkel hinwarf, über eine entfernte Wiese hinfliegen. Mit laut pochendem Herzen folgte er der Spur, und sahe sie rechter Hand in einer Hecke verschwinden. Es kam ihm vor, als wäre neue Lebenskraft auf seinen Körper gegossen; das heitre Lächeln des blondgelockten Kleinen hieß ihn seinen Schritt verdoppeln; er liebte den Knaben, als wäre es sein Sohn, sehnte sich nach dessen Mutter, als wäre sie Naide; der Weg kam ihm lang vor, jede Secunde mußte er benutzen, um die Unglückliche nicht zu verlieren, um sie nicht durch den Verlust ihres Kindes in neue Verzweiflung zu bringen; es fielen ihm ihre Worte ein: „lieber will ich durch mein Blut die Schuld lösen,“ und dieses konnte ja jetzt geschehen; er glaubte sie todt zu finden und immer verstärkte er den Lauf mit unermüdeter Kraft, bis er endlich eine Dornhecke erreichte. Hier war es, wo er sie hatte verschwinden sehen; rechts führte ihn ein kaum bemerkbarer Fußsteg weiter fort, und bald gelangte er an eine mitten in Dornen liegende Hütte; er bemerkte nichts um sie her, als ein Gärtchen, das eine grüne Laube mit gelben Früchten schmückte; hier hoffte er die

Digitized by Google

Gesuchte zu finden, ging in die Laube und fand darin eine leere Moosbank, neben welcher ein zierliches Körbchen mit Melonen stand; wie er sich nun umsah, so waren jene gelben Früchte auf der Laube ebenfalls Melonen, deren Ranken durch eine menschliche Hand geleitet sich zur grünen Wölbung in einander verschlungen hatten. Behutsam verbarg er den Knaben auf dieser Ruhebank, und verließ das Gärtchen.—

Der glänzende Abendstern war aufgegangen, und Millionen andere Weltkugeln brachen mit flackernden Silberflammen durch den dünngewölbten Schleier der Abendwölkchen. In der Hütte war Alles ruhig, und kein Lichtschein verrieth ein lebendes Wesen darin; die Thüre war verschlossen und niemand war der sie auf Edmunds wiederholtes Anklopfen öffnete. Eine Viertelstunde mochte er so da gestanden haben, als er wieder in das Gärtchen zurück ging. Der Knabe war eingeschlafen; und er setzte sich, mit dem Vorsatze bis zum nächsten Morgen hier zu verweilen, auf die Moosbank nieder. Die Melonenlaube erinnerte ihn an die zwey Melonen, welche Naide bey seinem und Otto's Abschiede auf das Grab seiner Aeltern gesteckt hatte; er wollte das wunderbare Glühn

für die Unbekannte unterdrücken, und es nicht für Liebe sondern für Mitleiden ansehen; unwillkührlich ketteten sich Ideen an einander, die ein Bild zurückließen, das ihn durchschauderte. Die Melonen auf den Todtenhügeln seiner guten Aeltern; verglichen mit diesen, welche in dem Gärtchen der Unglücklichen standen; der Abschied von Naiden; der Zuruf Otto's im Schlachtgewühle: „Walter, stirb getrost! ich und meine Schwester finden dich wieder." — dies alles vermochte wirklich ein etwas zu gebähren, das die liebreizenden Züge des fremden Mädchens, und die eingeprägte Schönheit ihrer Gestalt um einen bedeutenden Grad verwischten. Er nahm sich vor, ihr nur mit Rath und That beizustehen und sie sobald als möglich zu verlassen. Die feierliche Abendruhe, das Gezirpe der Haimchen, das sich mit dem Rauschen der fallenden Melonenblätter in schwermüthiger Melodie vereinigte, gab seiner Phantasie noch den größten Schwung, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit dunklen Farben zu überstreichen, und eine Copie von grauenvoller Wirklichkeit darzustellen. —

So lauschte er, bis Morpheus ihn an seine erquickende Brust drückte, von der er

um Mitternacht durch ein eisernes Geklirre aufgeschreckt wurde. Die Thüre der Hütte hatte sich geöffnet, und eine weiße Gestalt schwebte hinein. Ob es das Mädchen war, konnte er zwar nicht erkennen, aber doch vermuthen. Freude zitterte durch alle seine Glieder, und groß schien es ihm zu seyn, eine so edle Seele vom Verderben zu retten. Er überlegte kurz, was er ihr sagen wollte, und was vorzugeben sey, wenn jemand anders hineingegangen seyn sollte. — Ein ärmlicher Lichtschein erhellte jetzt das Stübchen, und warf zugleich Hoffnung in Walters Brust, so daß er muthig hinzuging, die Thüre öffnete, und — wonnetrunken vor des Kindes schönen Mutter niedersank. „Mädchen, — so hob er an — alles habe ich mit angesehen; Thränen habe ich um dich geweint, Unglückliche; gewartet habe ich auf dich, um dir deinen holden Sohn zurück zu geben, um dein Schicksal zu vernehmen — um dir zu helfen und dich glücklich zu machen. — Verkenne mich nicht, vertraue dich mir ganz, und rechne auf meine Hülfe. Laß uns fest halten an Religion und Tugend, und siehe, Verehrte, nichts wird uns dann zu einer That führen, wie du sie gestern vollziehen wolltest.

Digitized by Google

Wohl sagt mir schon meine Ahnung dein Geschick, aber näher muß ich es wissen, wenn ich dir helfen soll.' — Hier schwieg er und sein Auge ruhete liebend auf dem himmlischen Antlitze des Mädchens. — „Stehe auf, edler Fremdling, der du mein Retter werden willst, aber nicht werden kannst; — Zeige mir meinen Sohn und gieb mir ihn wieder, damit ich ihn betend an das verlaßne Mutterherz drücken kann." — Schön blüheten die Rosen ihrer Wangen, das sanfte Auge trug das Gepräge ihres Edelmuthes, majestätisch war ihr Wuchs, schmachtend ihre Stimme. — Hochentzückt ergriff Walter ihren weißen Arm, und führte sie zur Laube des Gärtchens. Thränen traten ihr in die Augen, da sie das Kind wiederfand und tiefgerührt stand Edmund da, den sie bat, sich auf die Bank niederzulaßen. „Wenn du glaubst, sagte sie, daß du mir helfen kannst, so laß dir diesen Wahn durch die Wahrheit meiner ganz kurzen Erzählung in die Unmöglichkeit entschwinden! — Ich heiße Johanne E . . . . und bin die Tochter eines reichen Edelmanns, der zwanzig Meilen von hier auf einem Lustschlosse lebt. Von Jugend auf hatte ich mit dem Sohne unsers Oberjägermeisters

ein Band der reinen Liebe und treuen Freundschaft geschlossen, ach, wir waren so ganz eine Seele, und goldene Tage lachten uns entgegen. Mein Geliebter hielt um meine Hand an, wurde aber von meinem Vater stolz abgewiesen. Bald wußte dieß die ganze Gegend, und es fand sich ein junger Mensch ein, dessen Gesicht von der schändlichsten Wollust kündete; sehr viele Güter sollte er besitzen, und — nach dem Ausdrucke meines Vaters — werth seyn, sein Schwiegersohn zu werden. Ich verabscheute diese Verbindung, und blieb meinem Geliebten treu. Auf einmal wurde diesem entdeckt, daß er in vier und zwanzig Stunden als reitender Jäger abgeholt werden würde. O Gott! es war schrecklich für mich und ihn. Mein Vater wollte dadurch Mittel finden, mich jenem Verächtlichen zuzuführen, und es war klar, das nur er die Ursache von der unerwarteten Trennung war. Unvermerkt schlich ich mich aus dem Schlosse, um mit meinem Geliebten zu ziehen, und in kriegerischer Kleidung an seiner Seite zu fechten. Aber das gab er nicht zu, und suchte meinen schnell gefaßten Entschluß durch seine Gründe so zu untergraben, daß ich ihn dann selbst mit vernichten half. Die größte

Treue konnte ich ihm beweisen, wenn ich zurückbleiben und meine Hand keinem andern geben würde. Doch — ach! die Trennung war daran Schuld, daß alles, alles zertrümmerte." — Eine brennende Thräne fiel bey diesen Worten auf Edmunds Stirne, der sein Haupt an ihren Busen gelehnt hatte, um den schönen Geist aus ihren Blicken zu saugen. Wie ein Nervenschlag durchzückte das Glühn der gefallenen Zähre jede seiner Muskeln; er sahe sie lange starr an, auch in seinem Auge blitzte eine Thräne, die er zu verdrängen suchte. — „Aber warum," — fing er wieder im schmerzgedämpften Tone an — „warum mußte die Trennung alles vernichten? — „Fremdling — erwiederte sie und drückte Edmunds Hand an ihr Herz — „du wirst mich nicht verkennen; alles will ich dir entdecken — die Stunde des Scheidens war nahe; wir gingen noch in die Laube, die er in einem nahen Parke selbst geflochten hatte und wo wir so oft der Freundschaft pflegten. Lange saßen wir hier im ernsten Gespräche und beteten gemeinschaftlich zu Gott: den Bund unsrer Liebe und Treue zu beschützen. Endlich wollten wir uns trennen; vielleicht auf ewig. Kuß folgte auf Kuß, fest

Digitized by Google

gekettet hing ich an seinem Munde; alle Pulse kochten Entzücken, meine Wangen glüheten an den seinigen; jeder Sinn war berauscht vom Schmerze hoffnungsloser Liebe; wir wollten scheiden — und vermochten es nicht; Himmel und Erde schienen uns zu verschwinden, und o Gott, o Gott! — in diesem Taumel süßer Lust entblätterte sich die Blume meiner Unschuld." — Vor Thränen konnte sie nicht weiter sprechen, — in Edmunds edler Brust schlug das Mitleiden, angefacht vom Hauche unwiderstehlicher Liebe, in hellen Flammen auf. Er weinte bitterlich; dachte an Gott und Naiden; beschwor die schöne Unglückliche in einer Umarmung, die der feurigste Kuß begleitete, auf Gott zu trauen, und sich der Verzweiflung nie wieder in die Arme zu werfen; — „bald," setzte er hinzu, „komme ich wieder hierher, um dich mit dem Geschicke auszusöhnen, und dir wenigstens Tage zu verschaffen, wo du mit deinem Sohne in Ruhe leben kannst. Doch, sage mir noch, wie hieß dein Geliebter, und wo ist er jetzt? Mit gefaßter Ruhe erwiederte Johanne, „mein treuer August Z.....s starb drey Tage nach unserer Trennung den Tod fürs Vaterland. — Um der Wuth mei-

Digitized by Google

nes Vaters zu entgehen, bin ich in diese Gegend geflohen, wo der tobende Krieg keine gräuelvollen Spuren zurückgelaßen hat; hier wohnte ein Einsiedler, der mich aufnahm und kurz nach meiner Ankunft von mir begraben wurde. Noch höre ich seine letzten Worte: die Melonenlaube sey dir heilig; denn sie war der Zeuge meines Glückes." —

Ein kalter Fieberfrost durchschütterte Walters Glieder, wie er von der Melonenlaube hörte. „Jezt muß ich fort," sagte er mit Zittern, „mir wird bange, und doch möchte ich dich besitzen, und ewig bey dir bleiben. Bitte Gott, daß wir uns bald wiedersehen können, und glücklicher als jetzt" — er drückte ihr den Abschiedskuß auf ihre heißen Lippen, die ihm noch zuflüsterten: „Edler Fremdling, dein Inneres kann ich enträthseln; du allein liebst mich, wie mich mein verklärter Z.....s liebte; — du darfst mirs nicht gestehen, weil deine göttliche Seele schon einem glücklichen Wesen zugehört — ach und das Glück verdienst du — sey glücklich und erndte einst von meinem Sohne, was ich dir schuldig bin, und nicht zahlen kann." —

Fast kein Wort vermochte Walter noch auszusprechen, so sehr war seine Brust beklommen;

Digitized by Google

„die Vorsicht hat uns zusammengeführt!“ sagte er; weinend wandte er sich um und verließ stillschweigend die Hütte. Der frühe Morgenstrahl verkündete den jungen Tag, und des Waldes Sänger brachten das preisliche Morgenlied dem Schöpfer der Natur, zu dem auch Walter kindlich betend sich wendete, und Glück für die Unglückliche erflehte. Erst das Brausen der Mühlräder rief ihn aus seiner frommen Andacht in die Wirklichkeit zurück; er besann sich auf seinen Freund, den jungen Wundarzt, erkundigte sich nach demselben und erfuhr, daß dieser schon gestern mit vieler Besorgniß um seinen Freund, der sich entfernt gehabt hatte, in die Stadt zurückgekehrt sey. Walter wollte die Müllersfrau fragen, ob sie dem Wundarzte nicht von seiner gestrigen Unterhaltung mit erzählt habe, aber die Frau war schon früh nach der Stadt gegangen, um Verhaltungsregeln für das wieder zum Leben gebrachte Kind zu holen; und so machte sich Walter mit gleicher Unruhe auf den Weg. Er konnte seinen Freund nicht länger in Unruhe lassen, und wollte ihm auch überdieß die ganze gestrige Begebenheit mittheilen. Als er die Stadt erreicht hatte, ging er daher geradewegs nach der Wohnung

Digitized by Google

des Wundarztes, und fand auf dessen Zimmer ein schwarzes Päckchen nebst einem schwarzgesiegelten Briefe; er erkannte an der Aufschrift, die an ihn gerichtet war, Naidens Hand; fast schwanden ihm seine Sinne, er konnte nicht begreifen, wie dieses hierher gekommen war; warum der Brief schwarz gesiegelt sey, und was das schwarze Päckchen enthalten müsse. — Lange hatte er auf Briefe von Naiden gewartet — und jezt war seine Hoffnung unerwartet erfüllt worden; es schauderte ihn, den Brief zu erbrechen, er öffnete deshalb erst das Päckchen, — und zwei schöne Melonen rollten nieder vor seine Füße. — Eine schneidende Ahnung durchflog sein Inneres; — rasch löste er das Siegel des Briefes — und las:

Ewig theurer Edmund,

Hier liege ich nun auf dem Sterbebette, und in drey Tagen werde ich eingehen in die Wohnungen des Friedens und dort meinen guten Bruder wiederfinden; denn wisse: er wurde verwundet hierher gebracht, und liegt nun hier begraben; auch ich werde an seiner treuen Seite ruhen. — Wohl habe ich Deine Briefe

bekommen, aber die Hoffnung, bald wieder zu genesen, und dann nach glücklich überstandener Krankheit Dir recht fröhlich zu antworten, hielt mich ab, zu schreiben. Nun aber ist es aus. Getrost hörte ich von den Aerzten, daß in drey Tagen mein Lebenslicht auslöschen werde. Ach, Geliebter, wenn Du meinen Brief erhältst, dann bin ich lange entschlummert. Traure nicht zu sehr und laß Dir die Thränen, welche Du um mich weinen wirst, von einem Geschöpfe trocknen, das Deiner Liebe und Treue werth ist; denn siehe, warum solltest Du durch Dein edles Herz nicht mehr als einen Menschen glücklich machen? Mich wirst Du ja auch wiederfinden im Lande der Unsterblichkeit, wo sich alle gute Herzen in gleichem Grade und mit reiner, heiliger Liebe umfangen. — Die Melonen sind gereift auf den Gräbern Deiner Aeltern, und ihr Pflanzer ist auch reif zur großen Erndte. Wenn Du einst glücklich seyn wirst an dem Busen einer zweiten Naide — dann stecke die Melonen, zu meinem Andenken, und solltest Du einst an meinen Todtenhügel kommen, so pflanze auch mir die Frucht auf das Grab, deren Keime ich der Erde zur Deutung meines und Deines Bruders Lebens anvertraute; beide Keime

trieben Ranken und trugen gleiche Früchte; — wie läßt sich's anders deuten, als: ihr beide habt dem Vaterlande Früchte getragen, und der Menschheit genützt? — Ach, meinem Bruder ist's wohl dafür, und Dir und mir wird es auch noch wohl werden. Einen Kampf kämpfen wir alle! —

Deine bis zum Tode treue
Naide Legov.

Leser! du wirst nicht verlangen zu beschreiben, was Edmund Walter fühlte, — Empfinde selbst, was er empfinden mußte — Nieder fiel er, auf die Knie, wußte nicht, ob er sein Geschick verwünschen oder preisen sollte; todt war sie, die Einzige, die sein Herz erkoren hatte; lächelnd winkte ihm eine zweite Naide in der unglücklichen Johanne entgegen; sollte er sogleich hineilen und ihr alles sagen? das schien ihm mit zu wenig Empfindung für seine Naide getrauert zu seyn; sollte er erst austrauern? — ach, das konnte er sich nicht denken; — ewig wollte er trauern und an der Seite der unglücklichen Mutter, alle Züge des Herzens seiner seligen Naide auf immer verehren, — und das sollte er ja, das war ja

Digitized by Google

der Wille seiner sterbenden Geliebten, dazu forderte sie ihn ja auf, um noch ein anderes Geschöpf glücklich zu machen; — lange lag er auf den Knien, überdachte alles, las den Brief mehrmals durch, gestand sich selbst, daß der Unglücklichen bald geholfen werden müße, daß sie ganz der göttliche Abdruck seiner Naide sey und daß diese sich mit ihm freuen werde, wenn sie ihn schon jetzt an der Seite ihres Ebenbildes sehen könnte. Wehmüthig entschlossen richtete er sich auf, benetzte den Brief mit Thränen, bedeckte die Melonen mit Küßen, und dachte betend im Herzen: Gott! Unbegreiflich sind deine Wege, ich will sie gehen; du hast meine Naide zu dir genommen, damit ich den Kampf, welcher den Schmerz über ihren Tod weit überstiegen haben würde, nicht zu überwinden brauchte; denn eine von diesen gleichgeschaffenen Seelen hätte ich verlaßen, eine hätte ich verbluten sehen müßen. Wohl mir! jetzt ist die eine ewig glücklich in deinem Vaterschooße, wohl mir! jetzt kann ich auch die zweite glücklich machen." — Er meldete durch ein Billetchen, welches er auf dem Zimmer ließ, seinem Freunde, daß er den Brief gefunden habe, und bat ihn zugleich, am fol-

Digitized by Google

genden Tage Abends in der Mühle zu erscheinen, wo er von ihm geschieden sey." — Hierauf eilte er mit Brief und Melonen dem schönen Thalgrunde zu, wo er die Mutter mit dem Sohne weinend antraf. „Weine nicht, mehr — rief er ihr zu und umarmte sie — „weine nicht mehr, danke Gott, daß er mit dir war. Du liebst mich und kannst mich nun lieben, wie deinen Z.....s, und ich dich wie meine Maide; beide sind verklärt, und genießen — vielleicht auch in enger Verschwisterung — da oben die Wonne der Guten.

Gefühlvoll erzählte nun Edmund alles, was Johanne wißen mußte, und zeigte ihr dann den Brief und die Melonen. Ach, ihre Herzen regten sich so innig, wie sichs nicht malen läßt jeder mag selbst die Farbe zu diesem Gemälde auftragen; zwei Herzen hatte hier die Vorsicht zusammen geführt, wovon jedes schon ein gleichgesinntes Herz besessen und verloren hatte, wovon jedes nach dem Sturme der Vergangenheit in das Morgenroth der Zukunft blicken konnte; wovon jedes Gott für die Gegenwart dankte, für die Zukunft um Segen flehte und die Vergangenheit bewunderte; beide Herzen ergossen sich in einander in reiner, heiliger Liebe;

Digitized by Google

beide dachten wechselseitig an die erste, nun vereinigte Seele, welche Gott zweimal für sie zum Leben gerufen hatte; freuten sich zugleich auf die Wonne der Wiedervereinigung, wenn sie sich alle zusammen wiederfinden, und ein Herz das andere Herz in gleichem Grade lieben würde." — So verflossen einige Stunden in der Weihe zum ewigen Bunde; so begannen sie die Todtenfeier, und so wollten sie dieselbe ewig begehen. Am folgenden Tage holten sie den jungen Wundarzt in der Mühle ab, erzählten ihm alles und baten ihn, ihrem Trauungsfeste beizuwohnen; schon am dritten Tage wurden sie durch Priesters Hand in einer nahen Kapelle verbunden, und bei einer kleinen Mahlzeit, die aus Melonen bestand, waren die drei Guten glücklicher, als eine große Menge Böse bei dem Gelage einer hochzeitlichen Gasterei. Edmund Walter nahm seinen Abschied, zog sein Vermögen ein, von dem er, wenn auch nicht prächtig, doch häußlich und glücklich leben konnte, baute statt der Hütte eine ländliche Wohnung, und wohnte da zufrieden mit seiner geretteten Johanne. Schöne Stunden verstrichen ihnen in der Melonenlaube, die als Denkmahl des verstorbenen Einsiedlers, dessen Prophe-

Digitized by Google

zeihung von ihr herrlich in Erfüllung ging, stehen geblieben war, und im folgenden Jahre mit den Blättern, welche aus den Kernen der Grabmelonen durch die Sonne des Frühlings aufschossen, das liebende Paar beschattete. Die zwei Schaalen dieser Grabmelonen dienten ihnen zum Becher. Oft erinnerte sie das muntere Springen des kleinen Lucas — dies war der Name des Kindes — an den schrecklichen Augenblick, wo sie sich zum ersten male gesehen hatten; dankten Gott in vereinter Lobpreisung für seine väterliche Leitung, und feierten mit jedem kommenden Herbste, unter dem Andenken an ihre im Himmel wohnenden Geliebten, in der Melonenlaube den Tag ihres Bundes.

Digitized by Google

III.

Der Redoutenabend.

Digitized by Google

Geflügelte Accorde eines lustigen Walzers drangen in Sus'chens Kämmerlein, an dessen Wänden die Schattengestalten des bunten Reigens, der gegenüber in einem prachtvollen Saale bei muntern Tänzen sich freuete, schweigend vorüber wallten und in wunderbaren Gruppirungen wiederkehrten. Hinter dem warmen Ofen saß die fromme Marie, Sus'chens Mutter, die bei dem langen Winterabende den Federtopf zur Hand genommen hatte und den weichen Flaum von dem Gänsekiele abstreifte. Rings umher lagen Sus'chens kleinere Geschwister mit den Köpfen auf den Tisch gestützt, und auch auf Mariens Augenliedern wiegte sich schon der Gott des Schlummers; — bald war sie eingeschlafen. Sus'chen brachte nun die Kleinen in ihre ärmlichen Bettchen und kaum war sie damit fertig, so rief der Wächter die zwölfte Stunde ab. „Schon Mitternacht!" — sagte sie zu sich selbst — „ist es mir doch gar noch nicht wie Schlafengehen" —

Digitized by Google

und setzte sich an die Seite ihrer alten Mutter. Ein Wintersturm hatte sich erhoben und der kalte Nord fegte den Schnee an die durch Frost geblumten Fensterscheiben; kein Stern war zu sehen; der bejahrte Nußbaum, dessen Früchte als Weihnachtsgeschenk für die Geschwisterchen auf dem Federtische umher lagen, schüttelte seinen breitsten Wipfel und verscheuchte die Raben, welche auf demselben Nachtlager halten wollten; der Wetterhahn auf dem Hause kreischte durch das Hin- und Herdrehen, welches der Sturm verursachte und die Amsel, die Suschen den Winter über im Käfige hegte, wurde unruhig. Auf einmal schwieg die gegenüber befindliche Musik, der Saal ward heller erleuchtet; man hörte ein freudiges Gelächter und nach einigen Minuten ertönten in feurigern Tönen, als vorher, die Touren eines Cottilons. Ja, dachte sie, das ist der erste Tanz ohne Masken; Manche werden sich erkannt haben, die vorher das Räthsel der Verkleidung nicht lösen konnten; daher das Gelächter. Ach, seufzte sie laut — die ganze Welt ist ja ein Maskentanz; wie wenig erkennt der Mensch hier den Menschen; wie mißtrauisch ist Jeder und muß es seyn! Denn

Digitized by Google

verlarvt erscheinet das Laster im Gewande der Tugend und gießt der Unschuld den tödtenden Gifttropfen in die reine Seele; verlarvt strebt so oft der Sterbliche nach irdischem Glücke; verlarvt spricht der Richter das Urtheil und der feine Weltton weißt verzerrend zu den Masken der Verstellung — aber die Zeit wird die Schminke abwischen — fallen wird sie, die Maske jedes niedrigen Schmeichlers, jedes Verführers, jedes Spötters, — fallen muß sie, wenn nicht eher — doch am Rande des Grabes; Gott, der den Sturmwind sendet, der Welten zertrümmert und aus den Trümmern neue erbauet, der in reiner Klarheit, makelfrei sich herrlich uns verkündet, der Gott wird sprechen: zeige dich Staub, wie du bist; denn ich habe dich geschaffen zu meinem Ebenbilde! —

Plötzlich vernahm das unschuldige fromme Sus'chen ein Saitenspiel vor ihrem Fensterchen und eine anmuthige Baßstimme paarte mit den Silbertönen der Laute Göthes seelenvolle Lied; Freudvoll und leidvoll — gedankenvoll seyn ꝛc. Wie von einem mächtigen Strahle des Himmels berührt, stand sie da, hörte dem Sänger zu und wußte nicht, wie ihr geschah.

Digitized by Google

Sie ergriff das brennende Lämpchen, um zu sehen wer der Nachtwandler sey, aber jetzt klopfte es an die Thüre und ein schöner Jüngling in Maltheserkleidung trat bescheiden, mit ehrwürdiger stiller Verbeugung in ihr Kämmerlein ein. — „Mutter, Mutter!“ rief das Mädchen bestürzt und sahe den jungen Mann schüchtern an. „Wecken Sie Ihre Mutter nicht aus süßen Träumen, versetzte der Jüngling liebend, „vergebens habe ich Sie, frommes Mädchen, auf dem Balle gesucht, gewartet habe ich, bis man die Masken ablegte und Sie nicht gefunden. — Verzeihen Sie jetzt meinem freien Zutritte — fruchtlos wäre mein Weg gewesen — nicht das rauschende Vergnügen, nur Sie, Edle, habe ich gesucht.“ „Wie?“ sagte Suschen — „woher kennen Sie mich? Niemals habe ich die Ehre gehabt!“ — „Erinnern Sie sich nur — erwiederte der Jüngling — an den jungen Mann, der Sie im vorigen Winter bei dem Eisbruche mit Gottes Hülfe rettete.“ Bei diesen Worten nahm er seine Maske ab und des Sängers schönes Auge ruhete auf dem errörhenden Suschen. „Bernhardt, Bernhardt! Sie sind es? O empfangen sie meinen Dank von Neuem;

Sie gaben mich meiner Mutter wieder, als der Tod mich umdrohete; aus brausenden Wellen haben Sie mich errettet. Wie gern, ach! wie gern möchte ich wieder vergelten!" „Engelreines Wesen!" — sagte der feurige Bernhardt und drückte Suschens Hand an seine bebenden Lippen — „ein Wort sprechen Sie aus — o Sie können es erfüllen — Sie werden dadurch allein meine Seligkeit schaffen. Aus tobender Fluth rettete ich Sie mit liebender Hand — schenken Sie nun Ihre Liebe dem Jünglinge, der Sie anbetet und retten Sie ihn aus der fürchterlichen Qual des Zweifels." —

Ich will meine Mutter wecken, sagte Suschen, sie mag mir sagen, was ich thun soll — Sie mag Sie als meinen Retter segnen! — Nein, liebes Mädchen, entgegnete er, Ihr Herz fragen Sie, was sie thun sollen — o wenn Sie mich lieben — zaudern Sie nicht — gestehen Sie es frei — viel ist es von mir verlangt und nicht sittlich wird es Ihnen scheinen; aber die eiserne Nothwendigkeit zwingt mich dazu — zwingt mich, Sie mündlich anzuflehen, mein Urtheil auszusprechen, in einer Stunde muß ich Sie verlassen — gestehen Sie, was Sie fühlen. Ach Bernhardt! ver-

setzte Sus'chen — was ich fühle, kann ich nicht deuten — ich habe nie geliebt; ich weiß nicht, ob meine Gefühle Liebe sind. Oft habe ich mich mit Ihrem Bildnisse beschäftigt, das Sie mir damals zum Andenken gaben; ich wünschte Sie gern noch einmal zu sehen, Ihnen noch tausendmal zu danken — ach! und im Morgentraume schwebten Sie oft vor meiner Seele; ein Gedanke an Sie und Ihrem Edelmuth scheuchte den trüben Kummer aus meinem Herzen. — O süßes Mädchen! fiel er ihr ins Wort; ja das ist der Liebe große Zauberkraft — Du hast mir viel, sehr viel gegeben; Dein ganzes reines Wesen liegt vor mir offen — nimm das herzliche Du auf und wecke Deine Mutter. Der Sturm hatte sich gelegt und die schneeschwangern Wolken zertheilt; einzelne Sterne sahe man wieder und der Mond schwamm in glorreicher Majestät am Horizonte herauf; das Gemüth der beiden Liebenden wurde mit heiligem Schauer erfüllt und stilles Sehnen nach Gott verklärte sich auf jeder Miene. — „Auch in meine Brust senkt das freundliche zwanglose Du heitere Ruhe" — sagte endlich Sus'chen; „aber ich weiß nicht, wozu uns diese himmlischen Triebe füh-

ren sollen." „Zur tiefsten Fülle der Schönheit unsers Lebens!" entgegnete Bernhardt. — Zum Altar der Weihe werden sie uns führen — unsre Herzen haben sich gefunden, sichtbar geleitet durch die Hand höhrer Vorsicht — ewig müssen sie verwandt bleiben. Da, als ich Dich zum erstenmale sah, als Du kalt und starr in meinen Armen lagst, da schwur ich zum Himmel, entweder mit Dir oder allein und einsam den Weg durchs Leben zu wandern; Dein Antlitz verkündete Deine Seele, und als Du Deine Augen aufschlugst fiel der lichtvollste Strahl einer schönen Zukunft aus Deinem dankenden Blicke in mein Innres. In jener schönen unvergeßlichen Stunde mußte ich Dich verlassen; denn mein Vater war erschlagen worden." Betroffen und gerührt sanken sich Beide in die Arme und unwillkührlich begegneten sich ihre nie entweihten Lippen. „Auch der meinige," erwiederte Sus'chen wehmüthig — „ist nicht mehr unter den Lebendigen." Ich gab, fuhr Bernhardt fort — meinem Vater die letzte Begleitung, gränzenlos wäre mein Schmerz gewesen und ich würde an der Vorsicht verzweifelt haben, wenn nicht die süße Hoffnung, Dich wieder zu finden, mich mit

Gottesfrieden umwehet hätte. Die Erhebung meines väterlichen Erbes hielt mich lange in meiner Heimath zurück und als ich wieder in diese Gegend kam, ach! da wußte ich weder Deinen Namen, noch Wohnort. Von einem armen Fischer, bei dem ich mich nach dem Mädchen erkundigte, das einst in seiner Nähe bei einer Eisfahrt aus naher Todesgefahr von einem Unbekannten errettet worden war, erfuhr ich Deinen Namen; ich belohnte den Fischer, entdeckte ihm, daß ich der fremde Retter gewesen sey und vertrauete ihm an, was er wissen mußte, um mir mit Rathe beistehen zu können. Er kannte Dich und Deine Verhältnisse, wußte aber weder die Straße noch das Haus, worin du wohntest. Alle mögliche Mühe habe ich mir gegeben, um Dich auszufinden; jeden öffentlichen Ort besuchte ich, Dich zu treffen, alle meine Nachfragen waren vergebens, verzweifelnd ging ich ans Ufer, fiel auf der Stelle, wo ich Dich ans Land brachte, im Gebet nieder und war im Begriffe, noch einmal zu dem alten Fischer zu gehen, als ich hörte, daß heute Maskenball sey. Hier — dachte ich — wirst du sie finden; denn Arme und Reiche können heute erscheinen — und

doch war ich getäuscht. Zufällig, o Gott sey Dank! zufällig fragte ich einen Koch nach Deiner Wohnung und ich hörte, vor Freude zitternd, daß Du mir so nahe warst. Jetzt bin ich nun gekommen, holdes Wesen! Dir zu sagen, was mich beseelt. O Du weißt es nun, Du hast es gehört das Geständniß der Liebe, welches noch keinem andern Ohre klang, als dem Deinen. — Und Dir habe ich gesagt — entgegnete Sus'chen, was ich nur Dir, nur Dir allein gestehen konnte. —

Wonnetrunken ergriff Bernhardt seine Laute, trat, umschlungen von Sus'chens weißem Arme, zur schlummernden Mutter und sang:

Mutter, wache auf und lege
Deine Seegenshand auf mich;
denn auf unbekanntem Wege
fanden treue Seelen sich.

Meines Herzens fromme Triebe
zogen mich an diesen Ort;
und ich fand sie, die ich liebe,
hörte ihrer Treue Wort.

Oeffne Mutter nun das Auge,
binde, was sich heute fand,
segne mit der Liebe Hauche
nahverwandter Seelen Band!

Digitized by Google

Die alte Marie erwachte und erschrocken über den Anblick des Sängers, raffte sie die Federn in ihren Topf ein. Der ist mein Retter — sagte Suſ'chen — das Bildniß, welches ich oft an meine Brust drückte und mit Küssen bedeckte, gab er mir einst, wie Sie schon wissen. — Mein Gott — rief die Mutter — heißen Sie nicht Bernhardt? — Ja, fromme Frau erwiederte Bernhardt und erzählte ihr Alles, was sich mit ihm und Suſ'chen zugetragen hatte. Mit der Geliebten vereint, bat er um ihren mütterlichen Segen und unter Zähren der Freude legte sie die Hand auf das Haupt der Kinder. — Nach einem Monate, sagte Bernhardt, werde ich wieder hier seyn und dann ziehen wir zusammen in die Wiege meiner Jugend, wo wir ungestört das reine Glück der Liebe und Freundschaft genießen wollen.

Unter heißen Wünschen eines frohen Wiedersehens nahm er Abschied von der alten Marie und Suſ'chen bat die Mutter, ihn begleiten zu dürfen. — Matter Kerzenschein fiel aus dem Ballsaale auf die ruhige Straße, in der man nur das Wiederhallen der Fußtritte nach Hause gehender Masken hörte. Arm in

Arm eilten sie dem Wege zu, wo Bernhardt seinen Kutscher hinbeschieden hatte. Ernste Regungen, gemildert durch seelenvolle Liebe, stimmten sie zu heiligen Betrachtungen, die der leuchtende Schimmer des Mondes, welcher auf dem Silberkleide der schneebedeckten Erde Tausende von flimmernden Sternchen erzeugte, in ihnen hervorbrachte. „Laß uns," sagte Suschen, „ein Andenken aus der Natur mitnehmen, das uns immer an diese unvergeßliche Nacht erinnern mag." Bernhardt brach von einer am Wege stehenden Tanne einen Zweig ab, den er auf seinen Hut steckte. So wie das Grün dieses Zweiges — sagte er — den Stürmen des Winters trotzt und immer seine frische Farbe behält, so werden auch unsre Herzen sich ewig an einander gezogen fühlen. Jetzt hörten sie aus der Ferne her Schellengeläute erklingen und vernahmen mit nachdonnerndem Echo das Klatschen einer Peitsche. Bald hielt ein Schlitten vor ihnen still und unter feuriger, himmlischer Verschwisterung der Seelen, sagten sie sich das Lebewohl. Schnellen Laufs flogen die Rosse mit dem Geliebten davon und bald war er aus Sus'chens Augen verschwunden. Mit Dank gegen Gott und freudiger Aussicht

in die Zukunft, kehrte sie zurück; die Kronleuchter im Redoutensaale hatten ausgebrannt und betend löschte auch sie in ihrem Kämmerlein das Lämpchen aus.

Digitized by Google

IV.

Gedichte.

Digitized by Google

Die Tageszeiten.

Schau' hin, o Mensch, in jene lichten Räume
Und lausche mit der Andacht heilgem Ohr!
Die Weltenharmonie stört deine Träume,
Sie führt den Geist zu seinem Gott empor.
Ja, Brüder, ja, Freunde, im Mittagsglanze,
In Abendlüften, in des Morgenroth's Kranze
Lesen wir kräftig mit Flammenzügen:
„Die Ordnung der Dinge — sie kann uns nicht trügen!

Blickt durch den Flor der heitern Nacht ins Ferne;
Es dringt sich euch ein Gott freiwillig auf,
Ein Gott, der liebend jedem seiner Sterne
Mit Weisheit setzte den bestimmten Lauf.
Der Morgen, der Mittag, der Abend, die Nacht
Verkünden in Ewigkeit Gottes Macht.
Sie schwinden uns einzeln im Fluge vorbei,
Das Ganze flammt hoch — der Geist wird frei.

Digitized by Google

O Muse, laß die schwachen Saiten klingen,
Die zitternd meine Hand mit Furcht berührt;
Der Gottheit Lob — kann ich nicht würdig singen,
Auch wenn die Rechte Klopstocks Harfe führt.
Den Hochgesang von den Welten und Sphären
Wird Apollo dem Erdensohne nie lehren, —
Denn wenn die Nacht dunkel durch Sternenflur
kreißt
Verstummet der Klang, der den Ewigen preißt.

Die Nacht führt herrlich ihre Globen auf;
Es ruht der Mensch, das Tagwerk ist vollendet;
Das Wellenspiel — des Baches krißelnder Lauf
Tönt furchtbar schauerlich — und es spendet
Des Neumonds Licht
Matte Strahlen
Auf das schwarze Hochgericht,
Und mit Grausen
Zittert jetzt der Bösewicht.
Die Eule schwirrt mit ungewissem Flügel
Und in dem Dörfchen, auf dem Hügel
Stößt der Wächter in das Horn.
Sein Gesang:
„Lobt Gott den Herrn!“
Preißt mit Einfalt
Jeden Stern.

Digitized by Google

Das Laster schleicht
Gehüllt in die Maske der Tugend — —
Und es reicht
Vollen Becher
Der schon verdorbenen Jugend. —
Morpheus gießt Träume
Mit tausend Bildern,
Und Schmerzen der Krankheit
Soll Ruhe nun lindern.
Hier schaut der denkende Späher
Hinaus ins Sternenmeer;
Ein Herschel begeistert den Seher,
Und Wißbegier scheucht von den Wimpern
Den sanften Schlaf,
Weil es traf —
Im Laufe der Sonnen,
Daß der Neumond schön begonnen. —

Mitternacht ward auch im Leben
Uns zum Daseyn zugesellt;
Wohl Dem, der in dunklem Schweben
Sanft der Träume Füllhorn hält; —
Der, wenn er aus dumpfem Schweigen
Von der Gottheit Arm geführt,
Fröhlich tanzt im Weltenreigen,
Und die Saiten weise rührt!

Das Hahngeschrei ist dumpf im Thal verklungen,
Der Glockenhammer tönt den Morgenschlag;
Der Thurmwart hat den letzten Gruß gesungen,
In Osten dämmert sanft der junge Tag.
Da strahlt so rein mit sanftem Purpurrothe
Die Morgenröthe auf dem Wellentanz —
Sie kündet sich als schönen Tages Bote
Und windet uns der Hoffnung frischen Kranz.

Blicket auf den Morgenthau,
Der sich perlt auf grüner Au';
Schaut auf jenen Rosenstrauch,
Der nur unter Nacht und Morgen —
Herrlich seine Kelche füllte,
Und die Knospe sanft enthüllte. —
Es lautet erhabene Sendung aus Allen —
O Brüder laßet uns niederfallen —
Laßt uns opfern,
Laßt uns danken,
Daß bei welkenden Grabesranken
Nach der Nacht,
Wenn das große Tagewerk
Unter Thränen ist vollbracht:
Uns ein großes Frühroth lacht. —
Und diese Vollmacht, sie trüget uns nicht
Sie nährt uns den Glauben in göttlichem Licht:

An Unsterblichkeit der Seele,
An die Weisheit, an die Güte,
An die Blüthe, an die Frucht,
Heil euch! Brüder, die ihr sucht,
Die ihr findet diese Wahrheit!
In den weiten Morgenhallen
Laßt uns heilig niederfallen;
Denn es ruft
Auch das Frühroth ernst mit Klarheit:
„O Jugend laß im Lebens-Morgenrothe,
„Und in des Mondes spätem Silberschein
„Des großen Schöpfers liebende Gebote
„Als Führerin in deiner Seele seyn!
„Der Fuß weilt noch im schönen Freudenklange
„Und wenn die Tugend in der Blüthe sinkt,
„Wenn sich der Unschuld Roth von deiner Wange
„Verdrängt — wenn sie aus schwarzem Becher
trinkt;
Dann ist der Morgen der Natur
Dir bitter; denn der Wollust Spur
Zeigt in dem Morgen des Lebens dir an:
Du wandelst auf des Lasters Bahn! — —

Und schweigt es wohl, wenn sich die Sonne
Im Mittagsglanze heiß mit Doppelstrahl
Am Kuppel jenes hohen Tempels bricht?

Digitized by Google

Nein! — es spricht
Hohe Deutung —
In dem glühenden Sonnenlicht. —
Denn es reift dir wogende Saat
Durch das brennende Sonnenrad,
Und der Pfirsich und die Pflaume
Färbt sich bunt auf grünem Baume;
Und die Traube an den Reben
Röthet sich in sanftem Schweben. —
Der Wand'rer legt den Stab ins Grüne,
Es schwirrt mit Fleiß die rege Biene
Auf den langen Blumenmatten
Und der Pilger ruht im Schatten
Einer Eiche. —
Dort streckt sich der Schnitter Schaar
Auf das weiche
— Moosaltar!
Und es nimmt mit Jubelklange
Unter Freude — unter Gesang —
Das Mittagsmal in frohen Empfang.
Ein Dankgebet steigt dann zu Gott empor
Und Sichelklang tönt, wo er sich verlor. — —

Der Mensch, der noch am Mittag seines Lebens
Mit hoher Seele, kräftig, muthig steht —
Der es noch fühlt, der Eifer seines Strebens

Die Schranken weit zu öffnen — wenn auch weht:
Des Schickſals düſtre, ſchwarz bekränzte Stunde
Auf ſeine Saat, die er ſchon ausgeſtreut — —
Dem giebt der Mittag froh die wahre Kunde:
„Dem Mannesalter iſt die Kraft geweiht!“ —
Und wenn der Arm auch matt dem Werk entſinket,
Wie wenn die Blume welkt in Mittagsglut,
So wird auch nun — wie ſie im Thaue trinket,
Des Mannes Arm geſtärkt mit Heldenmuth.
Er ſchaut zurück auf ſeine Morgenjahre,
Er blickt hinaus — in ſeine Abendwelt;
Wenn er ſich froh mit bleichem Silberhaare
Zu ſeinem Kreiß von frohen Enkeln ſtellt.

Wenn nun des Mittags Strahlenkranz verſchwunden,
Wenn Abendluft durch grüne Lauben ſtreicht,
Wenn ſich der Hirt zur Schäferin gefunden
Und er den Kindern treu die Rechte reicht:
O da ſtimmt ſich das Saitenſpiel zum Klange,
Da tönt es hold in treugepflegter Bruſt;
Die Hütte ſchallt von freudigem Geſange,
Der Schwarm der Kinder ſpielt mit Abendluft.

Ja, wenn der Ruhe dunkler Flügel

Vom Bache lichten Glanz verscheucht,
Wenn Thal, wenn Berg, wenn Traubenhügel —
Wenn der Gesang der Vögel schweigt,
Wenn mit der Wehmuth Schmerzaccorde — —
Noch in dem Abendheiligthume
Ihren Schwanensang gesungen
In den Halmen
Eine Grille —
Und die Psalmen
Durch die Stille
Hochgeweihter Nacht aufsteigen
Und dem Geiste Ruhe reichen:
Da weht die Luft so mild vom Himmel,
Daß die Menschheit auf der Andacht Schwingen
Begeistert wird — den Gottessang zu singen:
O Sternenfelder werdet Harfenklang!
Denn die Laute der Sterblichkeit
Schlägt in Abendliedern den Gang
Nur zitternd und schwach — wenn sie sich auch
weiht:
Holde Töne sanft zu locken
Aus dem gold'nen Saitenspiel'
Ja! Wahrheit ists, wir können es nicht singen
Das wahre Bild der schönen Abendzeit —
Nur Gott allein kann sich das Opfer bringen,
Wenn er die Sterne durch das Dunkel streut.

Digitized by Google

Und wenn der Mensch am Abend seiner Tage
Die Saat, die er am Morgen ausgestreut,
Froh ärntet, und der Lösung mancher Frage,
Die er am Mittag aufwarf, sich erfreut;
Wenn er das Sternenheer mit stummen Blicken
In dumpfer Mitternacht zu reden heißt —
O dann wird er zum Kranz die Antwort pflücken:
Mit Liebe sorgte schon der Weltengeist,
Als du noch im Schooße der Mitternacht lagst!
Und Zweifler! du irrest — du suchest und fragst:
„Ob noch ein Gott dich liebend trägt —
„Wenn deine Rechte matt einst legt
„Auf das Grab —
„Den geführten Pilgerstab? — —
Frage die Nacht! frage den Morgen!
Streu' in den Mittag muthig die Sorgen
Lausche im Säuseln der Abendluft —
Höre darauf, wie herrlich es ruft.
Es lautet erhab'ne Sendung aus Allen
O laßet uns betend niederfallen.

Ich suchte — und fand.

Hinauf, hinauf zu tausend Freudensonnen
Trägt mich des Klanges Fittig, und begonnen
Hat reiner Liebe seelenvoller Ton. —
Verlassen stand ich, hielt mich für betrogen —
Von Schicksals finstern Stürmen wild umzogen,
Kein Mutterherz erwärmte mich als Sohn.
Da scholl's vom Himmel: „Nie hab' ich gelogen
Such' in der reinen Liebe deinen Lohn,
Der Himmel hat den Staub noch nie betrogen." —
Ich faßte Muth und sprach dem Schicksal Hohn —
Vom Ewigen ward mir der Muth gewogen.

Gerüstet trat ich nun in's Welttheater,
Und suchte kühn mir einen zweiten Vater,
Und spähte nach der zweiten Mutter Blick. —
In Aeltern — dacht' ich — wirst du Alles finden,
Nur da kann reine Liebe fest sich gründen,
Da blühet mir der größten Wonne Glück.
„Doch halt! nicht leere Kränze sollst du winden,
„Die vollen sind verblüht, — rief das Geschick —
„Ganz treue Aeltern wirst du nicht mehr finden,
„Such einen andern Weg, und geh' zurück;
„Denn hier kannst du den Götterstrauß nicht binden.

Digitized by Google

Da weinte ich — und dachte: Ach! geboren
Ist dir kein Vater mehr — und still verloren
Sich meine Wege in die Einsamkeit.
Ich ruhte auf bemoosten Felsenspitzen
Mir orgelte der Donner unter Blitzen —
Der Gottheit Loblied, das die Seele freut.
In treuer Freundschaft sanften Rosensitzen
„Hat Gott die reine Liebe eingeweiht" —
— So sang der Quell aus kühlen Felsenritzen —
„Und an das Band der Pflichten angereiht
„Mußt du itzt wirken und der Menschheit nützen."

Entziffern konnt ich mir die Nachtgedanken,
Nicht wirken konnt ich in den stillen Schranken,
Die Einsamkeit verließ ich ahnungsvoll;
Sie hatte meine junge Brust gestählet,
Die Hoffnung war mit Duldung nun vermählet,
Und diese brachte mir den späten Zoll;
Schon lange hatte mir ein Herz gefehlet,
— Das in das meinige sich gießend — quoll. —
Noch keine Seele hatt' ich treu gezählet,
Bis Wahrheit ward, was mir von Sternen scholl;
Ein Freund ward mir vom Himmel auserwählet!

In ihm seh' ich die reine Liebe quillen

Er kann des Auges helle Thränen stillen
Er nur versteht allein des Herzens Klang.
Mit ihm tret' ich hinaus in's freie Leben
Und nicht vergebens ist das treue Streben;
Jetzt fühl' ich, daß die Quelle Wahrheit sang;
Ja, einen Freund hat Gott mir treu gegeben;
Und er reicht hin für meines Herzens Drang.
Denn seht! Der schweren Glocke leises Beben
Erzeuget ja nur auch ein einz'ger Strang
Und bringet sie allein zum leichten Schweben.

Ob sie nun stürmet oder friedlich tönet
Das kommt d'rauf an, wie sich die Hand gewöhnet,
Die diesen Strang mit fester Nerve führt!
Und so wird mich der treue Freund auch leiten;
Rein stimmt nur einer unsrer Seele Saiten
Die Menge hat sie weise nie gerührt;
Und sollten mehrere mich einst begleiten,
Die reiner Liebe zarter Kranz auch ziert:
Dann geh' ich muthig durch den Sturm der Zeiten
Wenn sich der Pfad zu Gräbern auch verliert;
Denn reine Liebe blüht nach Ewigkeiten! —

Klage und Bitte.

Jünglingsbegeist'rung, muthiger Flügel!
Bist du ein Fiebertraum, bist du ein Wahn? —
Führt mich der innre, lenkende Zügel
Nimmer auf freudenumschlingende Bahn?
Seh ich der Hoffnung leuchtende Sterne
Immer in dehnender Riesenferne? —

Seh' ich im Liede nur blühende Matten,
Woget im geistigen Leben nur Lust?
Drück' ich denn ewig ärmliche Schatten
An die begeisterte hoffende Brust?
Reih'n sich Bilder nur immer zum Tanze,
Zeigt sich nie Wahrheit blühend im Kranze? —

Jünglingsbegeist'rung, muthiger Flügel!
Brausend in Tönen nur machst du beglückt;
Aber der Wahrheit dauerndes Siegel
Hast du im Jubel mir nimmer gedrückt.
Trage mich nun im geistigen Schweben
Endlich zum blühenden Freudenleben!

Digitized by Google

Die Knospe.

Durchgebrochen
Aus der Rinde
Deiner saftesschwangern Mutter
Ruhst du auf des Lenzes Wangen,
Gleich dem Kinde,
An der zarten Mutterbrust;
Noch verborgen,
Wie die Loose
Eines Säuglings in dem Schooße:
Liegt die Blüthe und die Frucht.
Heute noch
Kann die Raupe
Sich dem jungen Blatte nah'n;
Heute noch
Kann der Wurm
Mit des Giftes vollen Ringen
Den gesunden Zweig umschlingen;
Morgen schon
Kann der Sturm,
Wenn er deinen Stamm bewegt,
Dich und deiner Schwestern viele
Niederschütteln. —
Keine Hoffnung darf der Pflanzer
Sich auf deinen Segen machen,

Digitized by Google

Deutung aber kannst du geben,
Daß der Mensch in seinem Leben
Nicht der Zukunft Dämmrung trau'.

Die Blüthe.

Duftend hat sich nun im Glanze
Deiner Knospe Braut enthüllt;
Aus dem vollen Blüthenkranze
Strahlt der Kindheit Ebenbild.

Wie die Mutter hoch erhoben
Hoffend auf den Knaben blickt:
Blickt der Gärtner froh nach oben,
Wo des Baumes Blüthe nickt.

Doch kein stolzes, festes Hoffen
Baut er auf der Blüthe Kraft;
Was die Knospe nicht getroffen,
Trifft vielleicht der Blüthe Saft.

An des Sommers warmer Schwelle
Steht oft Frost und Regenguß,
Und des Winters Nordgeselle
Raubt der Hoffnung Fruchtgenuß.

Digitized by Google

Darum kann die Blüthe sagen:
Hoffe zwar — doch nur beschränkt;
Rüsten kannst du deinen Wagen,
Doch ein höh'res Wesen lenkt!

Die Frucht.

Herrlich umgossen vom reifenden Golde
Schmückst du des Herbstes welkende Brust;
Giebst nun, was Frühling und Sommer dir zollte,
Mehrest des ärntenden Gärtners Lust!

So wie der Jüngling glühend im Muthe
Kräftig den männlichen Thaten sich weiht;
Sprechend und kämpfend fürs Wahre und Gute:
Sprichst du, wie Knospe und Blüthe gedeiht.

Nur wenn sich beide in friedlichem Garten
Grünend verschwistern durch pflegende Hand:
Lassen sie herbstlichen Segen erwarten,
Krönend der Ceres Sonnengewand.

Mag sich der Sturm nun wüthend erheben,
Reif ist die Frucht, zum Fallen geschickt;
Lohnend wird sie dem Pflanzer gegeben,
Wenn sie die Hand auch ruhig nicht pflückt.

Digitized by Google

Freudeumblitzende Sterne winken
Fröhlich den Vätern durch Söhne zu, —
— Wenn sie im Knospen und Blühen nicht sinken: —
„Genießet nun, Väter, die Abendruh!“

Herbstgedanke.

Blätter sinken von der Laube,
Ohne Saft steht schon der Baum;
Und der Kelter preßt die Traube
Zu dem geist'gen Nectarschaum.
Aller Schnitter Sichelklänge
Sind nun wiederum verhallt,
Und des Waldchors Lustgesänge
Haben einmal ausgeschall't.

Nur des Eichhorns muntres Springen
Und des Wildes kühner Troß,
Tritt an jenes sanfte Singen
Das aus grünen Sträuchern floß
Und verkündet Gottes Stärke,
Preis't des Schöpfers hohe Macht;
Dem das kleinste seiner Werke
Sterbend — Huldigung noch lacht.

Digitized by Google

Lenz und Sommer, Herbst und Winter
Gießen Freude in die Brust;
Doch der Herbst spricht zu dem Sünder:
„Schnell verfliegt des Lebens Lust.
„Wenn dir Lenz und Sommer schwanden,
„O dann nütze noch den Herbst,
„Daß, da and're Kränze wanden,
„Wenigstens du Blumen erb'st.

„Denn vielleicht verlöscht dein Leben,
„Eh' der Winter dich begrüßt;
„Ohne Trauben steh'n die Reben,
„Wenn der kalte Tod dich küßt;
„Wehe! wenn du keine Blume
„Dann dem Schnitter reichen kannst,
„Und der Menschheit nicht zum Ruhme
„Deine Lebenszeit verspannst." —

Bleibt treu!

Bleibt treu!
In Tugend zu glauben;
An Gott!
Der Ewige schuf uns mit liebender Hand,
Nie hat er den Guten und Schlechten verkannt,
Ewig gerecht.

Digitized by Google

Bleibt treu!
Unsterbliche Wesen
Sind wir;
Einst schwingt sich der Gute in eine Welt,
Wo Gott der Vergeltung Waage ihm hält
Reichlich zum Lohn.

Bleibt treu!
Den Frieden zu bringen
Der Brust:
Hat göttlich der Heiland das Gute gelehrt
Und himmlisch uns Religion bescheert
Tröstend zum Stab'.

Bleibt treu!
Die Hoffnung muß leuchten
Durch Nacht!
Wenn bang uns ein drohendes Wetter umzieht
Dann leitet die Hoffnung, die nimmer uns flieht
Fröhlich durch Sturm.

Bleibt treu!
Die Pflicht ist dem Menschen
Ein Pfand,
Das ihn für die Ewigkeit wuchern heißt
Und hin in die Schranken des Wirkens weist
Ernstlich und streng.

Digitized by Google

Bleibt treu!
Das Vaterland lieben
Zeigt Muth;
Umwunden vom Bande der Vaterlandsgluth
Verrieselt dem Edeln das tapfere Blut
Schlagend für Recht.

Bleibt treu!
Dem Schwure der Liebe
Bleibt treu!
Wer einmal die Triebe des Herzens verscherzt
Und Schwüre der Treue leichtsinnig verschmerzt:
Richte sich selbst!

Der Fund.

Aufgescheucht vom Morgenlichte,
Zog ein junges Dolenheer
Aus dem Gipfel einer Fichte,
Und das graue Nest war leer.

Unten trieb Paul seine Heerde,
Singend wand er einen Kranz;
— Für sein Mädchen, das er ehrte —
Zu dem nahen Erndtetanz.

Digitized by Google

Flattern hörte er die Dolen,
Neugier reiz'te seinen Sinn;
Und das leere Nest zu holen,
Ging er zu der Fichte hin.

Und er schwang sich zu dem Wipfel,
Durch der dichten Aeste Wand;
Bis er auf dem hohen Gipfel
Vor der Dornenwohnung stand.

Rasch griff er mit beiden Händen
In des Nestes Wölbung ein.
Und er glaubt, die Augen blenden
Ihn durch einen falschen Schein.

Denn von rein gegoßnem Golde
Zieht er Kett und Ring hervor;
Gleich vergaß er seine Holde,
Daß er jenen Kranz verlor.

Nicht mehr Hirt mocht' er nun bleiben,
Leben wollt' er ohne Pflicht.
Bald konnt' er ans Mädchen schreiben:
Ich bin reich — dich brauch ich nicht." —

Digitized by Google

Der Wanderstab.

Mit Gott! Mit Gott! der Vorhang ist gefallen
Ich trete von der engen Bühne ab,
Nach einem höhern Ziele muß ich wallen
Hier grünte nur der große Wanderstab.
Er führt mich hin zum Kampf die Schmach zu rächen,
Und auch auf Sternen wird er nicht zerbrechen.
Mit ihm will ich den Geist im Sturme schirmen
Wenn sich der Zeitgewalten Zweifel zeigt,
Drum mag das Unglück tobend auf mich stürmen,
Drum mag es donnern daß der Wald sich neigt:
In Grimma ist der Stab mir fest gesprossen
Mit Prüfungsthränen ward er nur begossen.
Nicht Gärtners Hand hat ihn so stark gezogen
Gott pflanzte ihn in meine Brust mir ein;
Und nie hab ich den Pflanzer abgelogen
Nie wollt ich selbst der weise Schöpfer sein.
Der Ew'ge nur hieß früh mein Herz entglühen
Er ließ allein den Wanderstab mir blühen.
Als Keim schon schoß das Unkraut ihm zur Seite
Damit das Mark einst hart und kräftig sei,
Er stand auf einer Blumenleeren Haide
Und doch wuchs er wie in des Frühlings Mai,
Es sanken um ihn her der Schutzwehr Eichen
Und Niemand wollte ihm sich pflegend zeigen.

Digitized by Google

Da fing er an die Wurzel auszubreiten,
Bald schlug der Stengel grüne Zweige vor;
Er wagte es, durch Dornen sich zu streiten
Und kühn trieb er das Eichenhaupt empor.
Drum wag ich noch einmal das Wort zu sprechen,
Auch auf den Sternen wird mein Stab nicht brechen.

Lebewohl an H....

Wenn der Mai durch grüne Triften
Neu beginnt der Freude Tänze,
Wenn aus süß getränkten Lüften
Wehn der Birken Lockenkränze
Und der Auen fromme Söhne
Nur des Echos sanfte Töne
Aus bemoostem Felsen locken,
O dann steigt aus hohen Sternen
Aus des Himmels blauen Fernen
Auch ein Gott in unsern Busen
Und durch unsrer Seele Saiten
Fühlen wir nur Töne gleiten
Die der Götterbrust der Musen
Nicht harmonischer entquollen.
Keine Thräne sieht man rollen
Von der Menschheit Bruderwange

Digitized by Google

Alles wirbelt froh in Wonne —!—
Doch warum strahlt mir so bange
Heute düster nur die Sonne? —
Edler .., treue Brüder
Ach ihr wißt es, was mich kümmert—
Meine Sanduhr ist zertrümmert
Und des Lenzes Lerchenlieder
Schmettern in den Abschiedsgruß
Dem ich Dir, mein .. bringe. —
Sieh, noch ist mein junger Fuß
Nicht gestrauchelt, und die Schwinge
Meines Geistes nicht ermattet,
Weil mich Deine Hand beschattet
Die der Weisheit Harfe schlägt
Und den Kranz der Liebe trägt.
Aber um ans Ziel zu kommen
Scheide ich aus Deinen Reihen —
Keine Blumen kann ich streuen
Dir für Deine Vaterliebe,
Nur des jungen Herzens Triebe,
Die für Dich so warm erglomm
Ja, die will ich betend spenden,
Nimm sie hin aus meinen Händen.

Digitized by Google

An meinen Freund.

Einziger! aus Tausenden erkohren,
Dessen Herz sich um das meine rankt.
Unsre Pulse haben sich geschworen
Treu zu schlagen, bis die Barke schwankt
Die uns auf des Lebens Silberwogen
Durch der Freundschaft blumenreiche Bogen
An das Abendroth der Freuden führt,
Das ein ew'ger Morgenstrahl berührt.

Denke an der Weihung heilge Stunde,
Wo die Nacht in ihren Arm uns schloß;
Da gabst Du das Pfand zum großen Bunde
Aus der Seele, wo Dein Himmel floß. —
Und auch ich gestand Dir unter Thränen
Meines Herzens räthselhaftes Sehnen.
Jahre hatten wir uns schon gekannt,
Aber wahre Freunde nicht genannt.

Endlich tagte mir der Göttermorgen,
Und ein Engel sandte Dich zu mir.
„Dort, in Würkerts Busen ruht verborgen
„Biedersinn, — ja, das verbürg ich dir." —
So sprach er, von meinem Lied getrieben,
Und Du kamst und wünschtest mich zu lieben;
Denn der Engel sprach die Wahrheit nur —
In mir fandest Du Deine Selbstnatur;

Und mein ..! kennst Du diesen Engel,
Der Dich mir in meinen Arm gesandt?
Der den vollen Zwillingsblüthenstengel
Ewig zu dem Freundschaftskranze wand? —
Ja, du kennst ihn, — küssest seine Locken,
Dehnst den Himmelsfaden von dem Rocken:
Den der Liebe heilge Rechte hält
Bis der Vorhang eures Lebens fällt.

Nicht der Zufall führte Euch zusammen,
Mich schloß Ohngefähr nicht an Euch an.
Gottgefühle — der Begeistrung Flammen
Leiten uns auf dieser Strahlenbahn.
Und der Leitstern wird uns nicht verschwinden
In ihm müssen wir die Bürgschaft finden:
Daß die Vorsicht unsre Mutter war,
Die uns führte an den Gottaltar.

Die innere Stimme.

Was spricht die innre Stimme zu dem Herzen,
Wenn in der Jugend uns das Laster girrt?
Wenn der Verführung schlau erhellte Kerzen
In Zweifellabyrinthe uns verwirrt.
„Sei standhaft, Jugend! ruft die dunkle Stimme,
„Daß nicht der Schande Leuchte dir erglimme.

Erzittern sollst du vor dem ersten Tritte
Wenn dir des Lasters Schmeichelstimme ruft;
Denn fällt die Blume in des Lenzes Mitte —
Ach da zerstreut sich auch des Kelches Duft.
Und nimmer kann die Tugend himmlisch blühen
So lange nicht der Lust Gedanken fliehen.

Die Schranken stehn im Lebenslenze offen,
Die Jugend muß hinein zum Tugendstreit;
Nicht der Gesunkne darf auf Kränze hoffen,
Die ihm des Himmels Tochter lohnend beut. —
Nur, wer sich kühnt das Schlechte zu entlarfen
Dem tönt der süße Dank von Himmelsharfen.

Freyheitsgefühle.

Aus der Zelle dumpfen Schranken
Schaut der frohe Blick hinaus,
Und der Freyheit schöne Ranken
Flattern um das morsche Haus.

Aus des Frühlings Strahlenbecher
Trank schon jeder Götterlust;
Nur durch diese Klosterdächer
Fiel kein Strahl in unsre Brust.

Digitized by Google

Doch ach! sehet, welche Wonne,
Heute wird die Jugend frey,
Festlich sank schon manche Sonne,
Mancher Monat floß vorbey:

Wo ich und die guten Brüder,
Die sich hier der Menschheit weih'n,
Nicht des Lenzes neue Lieder
Hörten durch der Dämmrung Schein;

Heute aber rauscht die Fessel
Von der Schulter uns herab,
Erst der Abend schlingt die Nessel
Um der Freiheit Rosenstab.

Jubel tönt schon in den Hallen,
Durch der alten Wände Riß
Lauscht das Ohr der Nachtigallen
Aus des Waldes Finsterniß.

Keine Blume sah ich blühen
An des Lenzes Busen noch,
Liebe ließ die Wangen glühen,
Doch der Nacken trug ein Joch.

Digitized by Google

Wo die Weisheit Kränze windet,
Wo man aus der Vorzeit Flur
Freyheitssinn und Liebe findet,
Da verlöscht die freye Spur?

Rom und Griechenland blickt glänzend
Uns im Freyheitsgeiste an,
Spartas Jugend tritt bekränzend
Auf die große, freye Bahn.

Der Begeist'rung Fittig träget
Zwar uns hin, ins freye Land,
Doch die Brust, die frey gepfleget,
Suchet bang der Wahrheit Pfand.

Sind hier wohl die schönen Quellen,
Wo der Brudersegen quillt?
Wird aus diesen Klosterzellen
Deutschlands freyer Durst gestillt?

Nein, es glüht vor Scham die Wange
Wenn der Römer kräftig spricht:
„Folgt des Herzens freyem Drange
Eure Tugend sinkt dann nicht."

Digitized by Google

Dieser Ruf scholl nur den Weisen,
Fleiß und Freyheit ward vereint. —
„Freude muß um Jugend kreisen,"
Klingt es noch, wo Einsicht scheint!

Und wo frische Kraft sich übet
Wo das junge Leben grünt;
Da wird Seelenschwung getrübet,
Der zu handeln sich erkühnt?

An des Hypochonders Krücke
Schleicht sich mancher Jüngling fort,
Mit der Wehmuth Thränenblicke
Schaut er auf den Musenort.

Deutschlands wack're Jugendväter
Fanden, was sie suchten, leicht.
Freyheit treibt die freyen Räder
Wenn man weises Maas ihr reicht!

Und so lösten viele Sachsen
Auch der Knechtschaft Jugendband.
Starke Söhne sah man wachsen
Die der Weisheit Kranz umwand.

Digitized by Google

Drum vernehmt der Wahrheit Töne
Die ich aus der Leyer rief,
Drückt das Siegel neu fürs Schöne
Auf des Alters blassen Brief!

Denn aus ferner Afra Schooße
Fliegt ein Steuermann uns zu,
Werft mit ihm die schönern Looße,
Gönnt dem alten Flügel Ruh'!

Kühn wird er das Ruder führen,
Mit der Leyer tritt er vor;
And're Saiten wird er rühren,
Freue dich nun, Musenchor!

Rundgesang.

Trauerfackel sinke nieder
Aus der Jugend Blumenhand!
Freude! mit dem Glanzgefieder
Knüpfe fest das Bruderband;
Reiche jedem Erdensohne,
Deine schöne Blumenkrone!

Digitized by Google

Töne mögen uns entzücken
Bei der Harmonie Genuß;
Soll die Eintracht uns beglücken:
Gebet euch den Bruderkuß!
Laßt auf flammenden Altären
Eintracht uns und Tugend ehren!

Scheiden wir auf dunkeln Wegen,
O, dann rühr't die Harfe fromm!
Trägt den Opferbrand entgegen,
Der in treuer Brust erglomm.
Ewig wird die Fackel lodern;
Wenn am Grab' auch Rosen modern. —

Unser Gut.

Der Brüder Wohl ist unser Gut,
Wornach wir betend, kämpfend ringen,
Und will das Werk nicht gleich gelingen,
Wir halten fest den treuen Muth;
Durch Wissenschaft dem Staate einst zu nützen,
Die Unschuld und die Armuth zu beschützen,
Und neu zu knüpfen unsr'er Väter Bund,
Das thut jetzt unser reges Wirken kund.

Digitized by Google

Mit Stolz sah nur der Thor herab
Auf unser kräftiges Bemühen;
Doch jetzt mag Stolz und Thorheit fliehen
Denn unser Sinn fand nicht das Grab.
Gott war mit uns, als wir den Grundstein legten,
Er sah', daß wir das Heiligste nur hegten,
Er führte selbst mit treuer Vaterhand
Der Deutschen viele an das Bruderband.

Er wird auch ferner seine Kraft
Dem heiligen Vereine geben;
Es ist ja nicht ein blindes Streben —
Es ist der Geist, der Gutes schafft!
Und diesen immer aufrecht zu erhalten,
Für Tugend auch in Noth nicht zu erkalten,
Auf Gott zu trauen, wenn ein Sturm uns trifft:
Das will des Heilands göttlich-reine Schrift!

Und damals gab's kein deutsches Land;
Der Väter Thaten und die Lieder:
Sie tönten nicht auf Deutsche nieder;
Und doch scholl's: „reicht die Bruderhand!
Warum also woll't ihr es jetzt verachten,
O Thoren, da wir nach dem Höhern trachten?
Verspotten woll't ihr, wer das Ew'ge nährt,
Vergöttern, wer aus Geiz das Gold nur mehrt?

Digitized by Google

Verdammt euch selbst, die ihr nur wacht,
Daß junge Jugendgluth zerfalle,
Daß Freyheit nicht für uns erschalle —
— „Ein and'rer lebt, der euch verlacht!" —
Die Erndte wird trotz euern Wettern reifen,
Auf deutschem Altar wird man Garben häufen,
Die wiegend Gottes Wage niederzieh'n,
Wenn auch des Spottes Saaten schwarz erblüh'n.

Unsre Stärke.

Wo fließt der Ocean voll Lebenswonne
Der unser Schiff zum Friedenshafen treibt?
Wo lacht uns ewig eine Freudensonne,
Die nie ein finstrer Wellensturm umstäubt?
Wo ist der Lorberhain mit seinen Kränzen,
Der nur den Frühling — nicht den Winter kennt?
Wo kann der Stern der treuen Liebe glänzen
Der aus des Himmels großer Lampe brennt? —

„Der Wonne Strom ergießt sich in dem Herzen,
Wo hoher Glaube an die Gottheit lebt!"
„Die Freudensonne lachet ohne Schmerzen,
Wenn unser iun'rer Richter nicht erbebt!"

Digitized by Google

„Ein ew'ger Frühling wohnt im Lorberhaine,
Wenn sich die Duldung mit der Hoffnung paart;"
„Und nur bei einem wirkenden Vereine
Flammt hell der Stern, den Liebe treu bewahrt."

Drum sind wir stark, die wir uns Glieder nennen,
Von einem Bunde, der den Glauben hält;
Der, um die Wahrheit von dem Schein zu trennen:
Nur das Gewissen streng als Richter stell't.
Der kämpfend duldet und der Hoffnung Blume
In treuer Brust als Pfand der Tugend trägt;
Und in der treuen Liebe Heiligthume
Mit reinem Herzen für das Reine schlägt. —

An die Wartburg. 1820.

Dir sey mein Gruß! du Tochter grauer Zeiten,
Dir sey mein Gruß! du Mutter neuer Kraft!
Du warst kein Wohnsitz sieggewohnter Heyden
Doch stets der Anwart deutscher Ritterschaft.
Du trägst der Vorwelt heil'ges Glaubenssiegel,
Das dir ein frommer Mönch fest aufgedrückt;
Du bist der Jetztwelt makelfreier Spiegel,
Worin sie freier auf die Nachwelt blickt.

Und wie die Küchlein sich zur Henne sammeln,
So wird der Deutsche dir sich betend nahn;
Und gläubig wird hier jede Zunge stammeln:
„Erhalte Herr uns auf der Väter Bahn!
Laß uns nie zweifeln an der Tugend Werthe,
Verbreite Luthers Lehre für und für.
Und droht der Feind: — dann hilf dem deutschen Schwerdte,
Daß frei wir singen: Gott dich loben wir!"

Die Wahl.

Kalt zog ein stilles unbekanntes Sehnen
Durch meines Geistes weite Räume hin;
Ein Mißklang von dem Hoffen und dem Wähnen
Goß dunkeln Zweifel in den Jugendsinn.
Hoch loderte die Himmelsglut der Liebe,
Frei nährte ich des Herzens schönste Triebe
Für eine Seele, die mir treu verwandt;
Doch meine feste Wahl noch nicht erkannt.

Durch Freundes Wort — o Ton von Ewigkeiten! —
Durch Freundes Wort erschien sie meinem Blick;
Ein Zauber fuhr durch meines Lebens Saiten,
Unwiderstehlich schlug der Klang zurück;
Und säuselte dem Engel in die Ohren:
„Ich bin für dich — du bist für mich geboren;
Gieb mir der Hoffnung schönen Morgenstrahl
Mein Leben fordert dich nach seiner Wahl!“

Ach sie verstand der Deutung leise Worte,
Sie fühlte meines Herzens Wiederklang;
Und hocherröthend floh sie von dem Orte,
Wo ich mit der Entscheidung Farben rang.
O blühend schön stand sie vor meinen Augen;
Für sie wollt' ich das Leben froh verhauchen. —

Digitized by Google

Schnell folgte ich hier auf des Weges Spur,
Und sah' sie bald in einer Blumenflur.

Da wand sie einen Kranz aus grünen Ringen,
Und wußte nicht, daß ich ihr nahe war;
Sie brach die Blumen wohl im zarten Singen,
Doch keine webte sie in's Lockenhaar. —
Schön lag vollendet nun der Blumenkreifen;
Der Liebe Deutung, rothe Bänderschleifen
Umflatterte der Zephyretten Kuß,
Und himmlisch sprach die Flechterin den Gruß:

„Sieh', Jüngling! dieser Kranz ward dir gewunden
Und keine Blume hab' ich mir gepflückt;
Erst wenn ich, Theurer, wieder dich gefunden,
Wenn unsrer Seelen Einklang uns beglückt:
Will ich für mich der Liebe Kränze winden
Und liebend mit den deinen sie verbinden." —
Sie winkte mit dem Kranze in der Hand,
Hinunter in das Thal, wo ich sie fand.

Da flog ich zu dem Engel meines Lebens,
Und streute Blumen um des Kleides Saum;
Sie wollte wieder fliehen — doch vergebens —
Der inn're Gott sah keinen leeren Traum.

Digitized by Google

Er hieß uns grüßend treu die Hände reichen
Und Thränen sprachen im verschloss'nen Schweigen:
„O stilles aufgeblüthes Wiedersehn,
Laß uns're Sonne nimmer untergehn!"

An das Bildniß der Geliebten.

Da stehst du nun durch Farben treu geboren,
Wie dich so schön die Wirklichkeit umarmt;
Vom Künstler selbst zum Muster auserkoren,
Für welches jede kalte Brust erwarmt.
Der Kenner viele sollst du frei entzücken,
Doch Einen nur durch deinen Blick beglücken.

Und wer, o wer? Unendliches Erkühnen! —
Wer ist der Eine, der sich Deine nennt?
Wer wird des Wesens frommes Herz verdienen,
Das seinen Himmel in sich selbst erkennt? —
Mich reißt der Zweifel fort in dem Gedanken
Und blutend fängt mein Glaube an zu wanken.

So blute denn du frommgenährtes Wähnen,
So blute denn, bis dich Vernichtung deckt;
Hohnlächelnd hat das tiefgefühlte Sehnen

Mich aus der Hoffnung Träumen aufgeschreckt;
Des Lebens Pulse, wo die Bilder ruhten,
Sie mögen nun erstarren und verbluten. —

Wie konnt' ich auch der Thorheit mich verkaufen
— Auf einen Händedruck mein Glück gebaut —
Die Sittlichkeit mit Liebe umzutaufen,
Und Liebe hören aus gemeinem Laut? —
Ein freies Lächeln gleich zur Treue prägen,
Und deutend jedes Wort für mich zu wägen?

Bald lernen sich verwandte Seelen kennen;
Doch uns're haben sich noch nicht erkannt.
Ich will mich weinend von dem Bilde trennen,
Dem Himmel nur ist Himmlisches verwandt.
Wo eine Kluft ist zwischen Seelen-Ferne:
Da weilen nicht verwandte Lebenssterne.

Bei der Rückkehr in der Geliebten Heimath.

Stilles zauberisches Walten
Fühl' ich kühn in mir sich regen,
Da ich hier in deiner Nähe,
Auf den süßen Heimathswegen

Meines Herzens Schläge fühle,
Das für dich, du Engelreine!
Meines Lebens Wogen treibt.
Sieh' des Winters kalte Stürme
Wechselten mit Frühlingswehen,
Seit ich nicht den Glanz gesehen,
Der sich um dein blaues Auge,
Um die schön gewölbte Stirne:
Wie ein junger Morgen gießet;
Auf der Lippen Blüthenhauche
Drang kein Wort an meine Ohren,
Seit dem letzten Lebewohl.
Ach die Zeit ist neu geboren,
Wo ich mich den Fluren nahe,
Die sich stolz durch Blumensprache
Von dem hohen Glücke sagen,
Daß sie deinen Fuß getragen.
An der Wiege deines Lebens
Falte ich die frommen Hände:
Beuge schweigend meine Kniee,
Blicke nach der Sonnenwende;
— Betend aus des Geistes Tiefe —
Denn hier paarte sich das Wahre
Mit dem Sinnes-Ideale
Von der Liebe Götterstrahle.
Mächtig an den Blick gezogen,

Digitized by Google

Der dein Jun'res mir enthüllte,
Der mein banges Sehnen stillte,
Der des Geistes Flügelschläge
Für die stille Duldung stählte,
Der das Hoffen und Erfüllen
Mit der Zukunft treu vermählte —
Mächtig an den Blick gezogen:
Strahlte wie von Sternenbogen
Mir der Liebe schönes Glück.
Und nun komm' ich, süßes Mädchen,
Schwelgend im Gedankenmeere,
Gleich der göttlichen Cythere,
Treu in deinen Arm zurück,
Komme froh dich zu umfangen
Mit des Wiederfindens Gruße,
Komme deinen Blüthenwangen
Meine Lippen aufzudrücken
Mit der Keuschheit zartem Kusse,
In das Auge dir zu blicken; —
Denn im ewigen Gewande
Ist der Morgen unf'rer Liebe
Freudewirkend aufgegangen;
Und die Hoffnung winkt ja traulich,
Wenn das Herz das Herz erkannte
Aus der Zukunft stummem Lande! —

Digitized by Google

Das Tuch.

Seht, Raqueten
Sprühn empor
Durch der Nacht geweihten Flor!
Müde Heere stehn im Lager!
In der kühlen Sommernacht
Ist vollbracht,
Unterm Falle vieler Brüder
Eine Schlacht. —
Hier röchelt die durchschoss'ne Brust;
Und mit Lust
Tönet dort das Kampfgeschrei;
Denn blutig erwachet das Morgenroth,
Trauernd umstrahlt es den würgenden Tod;
Und schon donnern
Von dem Hügel,
Als der Ritter
Noch den Bügel
Nicht betreten,
— Denn er schaut empor, zu beten: —
atterien zum lichtenden Saume
Und Alles wird thätig im schweigenden Raume,
Schon stehen sie dicht in Schlachtcarreen
Die Armeen: —

Digitized by Google

Da schwingen die Brüder Anton und Paul
Sich muthig und stark auf rüstigen Gaul;
Sie waren gesandt vom Vater hinaus:
In blutigen Strauß.

Wohl waren daheim die Mutter und Braut,
Doch sagten sie: „Mutter, der Morgen graut,
Sieh', Liebchen, der Morgen der Freiheit tagt —
Fort, fort, und gewagt! —

Mit Gott verlassen wir Güter und Haus,
Und tauschen den stillen Frieden mit Graus;
Doch klingen die Hörner des Sieges Glück:
Dann zieh'n wir zurück." —

Schon waren sie reich mit Narben beblümt,
Noch fochten sie beide, wie's Helden ziemt:
Da blitzte des Todes röthlicher Stern
Von ihnen nicht fern. —

In Lützow's Reih'n, wo die Leyer erklang,
Wo Theodor brausende Lieder sang,
Umwehten die Fahnen der Brüder Muth;
Durch fränkisches Blut.

Digitized by Google

Der zweite Tag lachte auf Lützens Flur
Und Donner durchzuckten die grüne Natur —
Da drangen im Sturme die Feinde hinein
In Theodors Reih'n.

Und Anton ergriff seines Bruders Hand
Und sagte: „o stille der Wunde Brand!" —
Schnell nahm nun der Bruder den Bruder ans Herz,
Zu lindern den Schmerz.

Er saugte das Blut aus klaffender Brust,
Und war sich der Rettung des Bruders bewußt;
Er zog aus dem blut'gen Jägergewand
Ein Tuch zum Verband.

„Das Tuch gab mir Liebchen beim Scheidekuß,
Drum deck' es mich, wenn ich hier sterben muß." —
Noch lallte er schwach mit bebendem Laut
Den Gruß an die Braut:

Da pfeift eine Kugel durch Beider Haupt —
Und wie vom Sturme die Eiche entlaubt;
Liegen sie bleich, das Unterpfand
Der Braut in der Hand.

Digitized by Google

Bald wird sie ein räub'scher Franke gewahr,
Der plündert das blutige Todtenpaar
Und nimmt — belachend der Brüder Mord —
Das Tuch mit sich fort.

Die kriegrische Masse entfernet sich weit,
Der wechselnde Mond wird schmäler und breit,
Da bietet der Franke nach langem Lauf
Das Tuch zum Verkauf.

Und von der Menge ein Mädchen erbleicht,
Als er das Tüchlein zum Kaufe ihr reicht.
„O sagt mir — rief sie — ob Anton noch
lebt —
„Ihm hab' ich's gewebt. —

„Färbte sein rieselndes Blut dieses Tuch —
„Dann wehe mir! — wehe! euch trifft mein Fluch!
„O sagt, wer ihn, den im Busen ich trug
„Mir feindlich erschlug?" —

„ „Die Kugel aus fränkischem Rohre durchschoß
„ „Zwei Krieger, deren Hand das Tuch umschloß,
„ „Sie sahen sich ähnlich und Lockenhaar
„ „Trug blutend das Paar. —

Digitized by Google

„„Ich hab' es genommen, als Beute zu mir,
„„Doch geb ich's — die Thränen zu trocknen — dir"" —
So sagte der Franke — das Mädchen entschwand
Den Lein in der Hand.

Und eilte mit blutigem Deutungsfund'
Zum Vater der Brüder, und that es ihm kund,
Und fluchte, daß er dem Treuen gebot,
Zu suchen den Tod.

„Sey ruhig, mein Kind! versetzte der Mann;
„Wer liebend für Freiheit noch sterben kann,
„Der ist ja dort oben frei, edel und rein
„Nun ewig treu Dein."

Der Zauberspiegel.

Still auf sonnenrothem Hügel
Saß ich einst im Morgenthau;
Und der Lüfte kühler Flügel
Wehte mild vom Himmelsblau.
Aus dem nahbegrenzten Walde
Tönte froh der Vögel Sang,
Der mir auf den frischen Blüthen

Süße Ruh und innern Frieden
In die ganze Seele klang.

Plötzlich rauschte aus den Zweigen
Göttlich schön ein Weib hervor;
Tief erschrocken — mich zu neigen,
Sprang ich von dem Sitz empor.
Doch mit einem Rosenstabe,
Den sie in der Rechten trug,
Winkte sie mir hold entgegen
Führte mich auf Felsenwegen
Durch der Klippen weiten Zug.

Endlich stand sie still und sagte:
„Freund der reizenden Natur!
Sehnsucht, die im Busen nagte,
Trieb dich fort auf Gottes Flur.
Hier hast du den Schmerz vergessen; —
Sieh' ich kenne dein Geschick!
Ich bin Königin der Wälder,
Jahre machen mich nicht älter;
In die Zukunft dringt mein Blick.“

„Zauberkraft ward mir verliehen,
Um den Guten beizustehn;
Doch die Bösen müssen fliehen,

Wenn sie meinen Stab gesehen.
Drum entdecke mir den Kummer,
Der dich fern von Menschen scheucht.
Da Natur dein Sehnen stillte
Und das Herz mit Ruhe füllte,
Sey sie ewig dir gereicht."—

Ach ich konnte nichts erzählen,
Kannte nicht des Herzens Gram;
Bilder wollt' ich dazu wählen
Und als nie das rechte kam,
Sagte sie; "du armer Junge!
Sehnsucht ist der Liebe Pfand;
Laß mich meine Kraft gebrauchen!"—
Und sie hielt vor meine Augen
Einen Spiegel in der Hand.

Blühend stand im Lichtgewande
Schweigend nun ein Mädchen da;
Ach sie wars die Unbekannte,
Die ich stets im Traume sah.
Glühend trug ich tief im Innern
Längst ihr Wesen und Gestalt;
Niedersank ich vor dem Bilde,
Das mich durch die Engelsmilde
Fesselte mit Allgewalt.

Digitized by Google

Und ich streckte meine Arme
Sehnend nach dem Spiegel aus,
Rief: „daß meine Brust erwarme,
Zieh' mit mir ins kleine Haus!" —
Doch es blitzte aus dem Spiegel
Feuerglut in meinen Blick;
Schnell entfloh das Bild und lachte,
Und — ach Gott! und ich erwachte! —
Nur als Traum ward mir das Glück.

Mittagsstrahlen warf die Sonne
Auf mein Angesicht herab,
Und sie senkte meine Wonne
In der Wahrheit stilles Grab.
Weinend schied ich von dem Hügel,
Folgte meiner Lebenspflicht.
Auf des Schlummers gold'nen Wogen
War das Traumbild fortgezogen
Und das Mädchen fand ich nicht. —

Digitized by Google

Unglückliche Liebe.

(Erzählung.)

Schaut hin, an die Felsenpforten
Wo die Wogen in Accorden
Schäumen an den tiefen Rand.
Wo nach Wildenstein im Grunde
Spiegelnd singt die graue Kunde,
Wo ich froh als Knabe stand;
Wo ich in der Jugend Wiege
Sanft in Morgenträumen schlief. —
Da wird euch die That umschauern
Die mich auf zum Sange rief.

Wiprecht jagte nach der Sage,
Einst an einem Wintertage,
Und sein Blick ward bald gewahr,
Daß bei kalt beeisten Zacken
Unter einer Klippe Nacken
Eine Dirne wild gebar.
Rufend mit dem Silberhorne
Lockt er schnell der Diener Troß
Und er läßt sie von den Knechten,
Tragen in das warme Schloß.

Ruhe konnte sie nicht finden,
Unter Kampf und Händewinden

Digitized by Google

Drückt sie ihren Sproß ans Herz.
Wiprecht schreitet in das Zimmer,
Sieht der Wangen Rosenschimmer
Und erfraget ihren Schmerz.
„Großer Ritter, — sprach die Arme —
„Frühling führte mich ins Feld,
„Und ein junger Edelknabe
„Sang aus grünem Tannenzelt.

„Ach es war die erste Liebe
„Und der Küße Purpurtriebe
„Schwellten meine junge Brust.
„Lieblich war er anzuschauen
„Glück und Unglück wollt' ich bauen
„Auf der Freude süsse Lust.
„Fröhlich tanzt' ich zu dem Haine
„Traurig kehrte ich zurück,
„Und so flossen viele Tage
„Durch der Liebe reines Glück.

„Einst, an einem schönen Morgen
„Ging ich singend — ohne Sorgen,
„An der Freude süßen Ort.
„Glühend brannten seine Wangen
„Liebe flammte nach Verlangen;
„Und gebar der Unschuld Mord. —

Digitized by Google

„Unter Thränen schwor er Treue,
„Mit des Auges schönem Blick,
„Bat er meines Vaters Segen,
„Doch, der wies ihn kalt zurück.

„In der stillen Geisterstunde
— Floß ihm von dem Purpurmunde —
„„Harr ich dein am trauten Ort.““ —
„Bei des Mondes matten Strahlen,
„Wußt' ich Treue zu bezahlen,
„Und schlich aus der Heimath fort.
„Mit zwei Rappen hielt der Liebe,
„Mir verschwand der Pflege Blau,
„Eh' die Morgenröthe lachte,
„Flogen wir durch grüne Au'.

„Und mit goldgelocktem Haare
„Führt er mich zum Hochaltare
„Einer frommen Klosterflur.
„Segen sprach in der Kapelle
„Priestermund bei Kerzenhelle,
„Und jetzt wich der Trauer Spur.
„Glücklich zogen wir durch Wälder
„Und sein Pfeil erlegte Wild.
„Sanfter Zukunft schöne Freuden
„Malte uns der Liebe Bild.

Digitized by Google

„Achtmal glänzte noch die Sonne
„Dann verschwand des Lebens Wonne,
„Grauser Kummer folgte nach.
„Eines Eremiten Hütte
„Gab uns Rast auf unsre Bitte —
„Ach! ich ward im Schlafe wach.
„Seht! ermordet lag der Treue,
„Und die Zelter waren fort.
„Einsam irrte ich im Wa de —
„Bis ich kam an diesen Ort."

Und so hatte sie gesprochen
Da hört Wiprecht heftig pochen —
Todtbleich tritt ein Mann herein,
Trägt das Weib aus Wiprechts Schwellen
Stürzt mit ihr sich in die Wellen
Ohne Zittern ohne Schreyn;
Und das Kind das sie vergessen
— Doch nun auch erkaltet war —
Senkte Wiprecht von der Klippe
Zu dem treuen Liebespaar:

Und ein Brief mit schwarzem Siegel
Schwamm auf tiefem Fluthenspiegel
Der mit rothen Worten sprach;
„Um mein treues Weib zu retten:

Muß ich sie zur Bahre betten;
Liebe folgt der Liebe nach! —
Aus der Gruft bin ich gestiegen,
Ohne Fesseln ist der Geist;
Jedem will Gott mild verzeihen,
Den die Liebe freveln heißt.“ —

Empfindungen auf einer Brandstätte.

Hier auf diesen eingestürzten Mauern
Schlägt die Hand der Wehmuth Saitenspiel,
Hier, wo für den Frieden ödes Schauern
Aus des Schicksals Wechselurne fiel —
Trauernd grüß ich dich, du Schreckensstätte,
Trete an das schwarze Kohlenbette;
Blicke in die sanft entschwebte Zeit,
Wo ich mich als Knabe hier erfreut.

Dreimal sankst du hin zu Aschentrümmern,
Kleiner waldumgrenzter Friedensitz;
Noch will dir des Glückes Stern nicht schimmern,
Dreimal zuckte dir der Vesta Blitz.
Deine grünumrankten Frühlingslauben
Schmückt der Herbst nicht mehr mit rothen Trauben.

Digitized by Google

Manches Morgenroth wird noch verglühn
Ehe dir die Reben wieder blühn.

Wohl strahlt in der Morgensonne Glanze
Noch die Flur im süßen Frühlingsweh'n
Und die Birke grünt zum Wipfelkranze,
Eichen seh' ich noch im Safte steh'n;
Doch die Hütten dieser frommen Auen
Kann der müde Wand'rer nicht mehr schauen;
Gastlich winkt ihm keine Pforte mehr,
Diese Trümmern sind nun freudenleer. —

Aber seht des Himmels große Fahne
Weht von Sternen auf das Morgenroth.
Trinket, Brüder, unter süßem Wahne,
Was euch stürmisch auch das Schicksal bot.
Bald ist ja der bittre Kelch geleeret,
Früchte trägt, was still die Brust genähret;
Wogend heulet oft des Unglücks Braut,
Da sanft dämmernd schon die Rettung graut.

Lebet wohl! ihr leer gebrannten Hallen,
Lebe wohl, du treue Hirtenschaar!
In den Tempel kannst du ja noch wallen —
Blieb dir nichts — blieb dir der Trostaltar.
Trauernd kam ich, weinend muß ich scheiden,

Digitized by Google

Zähren werden meinen Gang begleiten;
Zwar im Stillen klang der Harfenton,
Doch die Thräne trägt der Liebe Lohn.

Die Vergänglichkeit.

(Geschrieben auf einer Klippe bei Klosterbuch.)

Horch, die Glocke brummt die Abendschläge,
Sanft verhallend klingt der Ruhe Ton.
Abendroth spielt auf dem letzten Wege
Herrlich sinkt der Sonne Strahlenthron.
Rauschend tanzt die Mulde durch die Auen
Wellenglanz, läßt Felsenriffe schauen;
Feiernd graut der hohe Wipfelkranz
Alter Tannen durch den Abendglanz.

Dort liegt noch die alte Klostermauer
Wilde Ranken schlängeln sich empor,
Und der Waidmann harrt auf blut'ger Lauer
Wo einst opferte der Mönche Chor.
Diese Klippe, wo ich singend stehe,
Wo ich träumend in die Wellen sehe,
War ein Altar für der Pilger Zug,
Der das Knie der Betenden nur trug.

Digitized by Google

Sprudelnd springt noch aus der Felsenenge
Rein die Quelle in das weiche Moos,
Wo die Kirbisflasche von der Menge
Armer Wandrer sank in ihren Schooß.
Aus Jahrhunderten zeigt noch die Linde
Deutungsnarben in der alten Rinde,
Und die Eiche trägt das Wappenschild
Und des Wiprechts graue Ahnenbild.

Dort wo an der Mulde Blumenrande
Trauernd die bemooste Veste glänzt,
Wo sich hoch am kühnen Klippenstrande
Epheu sanft um nackte Felsen gränzt,
Da erklang bei später Sternenstunde
Oft das Hüfthorn in der Riter Runde
Und kaum blieb uns der Vernichtung Spur
Vom Getriebe in der Weltenuhr.

In der Flur, wo noch die Grille schwirrt,
Wo der große Blumenteppich glänz't,
Da hat einst, wenn Schwerdterklang verklirret
Dirnenhand den Ritter sanft bekränz't.
Schranken öffneten sich für die Knechte
Kräftig schwoll im Kampfe noch die Rechte,
Und der Helmsturz wurde durchgehau'n
Wo jezt Waizenwogen reifend grau'n.

Digitized by Google

Diese Halle, die so kühlend winket
Wenn der Fuß auf diese Höhe tritt;
Deren Wände buntes Laubwerk schminket
Wenn zu ihr sich naht des Lenzes Schritt:
Diese gab dem Wiprecht frohe Stunden
Da er stolz bedeckt mit Siegeswunden
Aus der blut'gen Fehde jauchzend zog
Und der Liebe in die Arme flog.

Rasselnd sprützen dort des Rades Speichen,
Das sich wild im Wasserpfuhle wälzt;
Und der Mühle Tackt durchbricht das Schweigen
Das so sanft in Abendtöne schmelz't.
Einst verlosch bei später Nacht die Kerze
Frommer Brüder; — wo mit heiterm Scherze
Jetzt der Landmann seinen Scheffel leert,
Und zermalmen läßt, was Fleiß beschеert;

Jener Stein, der Schwerdt und Kränze zeiget,
Wo der Handschuh auf dem Wappen ruht;
Der noch lehrt, wie sich die Lanze neiget
Gegen Frevelthat und Räuberwuth;
Den auch wird der Meisel noch zertreiben,
Bald muß er die Hülsenfrüchte reiben:
Auf der grauen Vorzeit Meisterstück,
Heftet sich der Nachwelt nasser Blick.

Digitized by Google

Wo des Waudrers Ruf am Strande schallet
Bis der Fährmann ihm den Nachen reich't,
Da ist längst der Hörner Ton verhallet
Der das Wild einst donnernd aufgescheuch't.
Das Gebell' der Rieden um die Wette,
Heult die Dogge schwach an ihrer Kette
Und der Eichwald schreckt den Pilger jetzt,
Den der Ritter einst mit Muth durchhetzt.

Eingesunken sind die Bogengänge
Deren Pfad sich durch die Erde wand;
Mildenstein begrüßten die Gesänge,
Dunkel küßte man der Liebe Hand.
Todte Spuren zeigen noch die Trümmern,
Nur die kalten Worte seh ich schimmern:
„Die Vergänglichkeit braust ewig fort
Und der Mensch erblickt der Künste Mord."

Ja, der Mönche Hallen sind versunken,
Wo der große Zeitenfittig lag;
Und des Altars heil'ge Opferfunken
Sind verloschen, — nur der Glocke Schlag
Tönt noch aus der Vorzeit stillen Grüften
Durch die Felsen und die Blumentriften;
Die Geburt verkündet ihr Gesang —
Sie begleitet noch den letzten Gang. —

Digitized by Google

Ach, Vergänglichkeit! du schlägest Wunden
Die sich blutend an die Freude reih'n;
Alle deine schwarz gebornen Stunden
Können kaum des Menschen Brust erfreu'n.
Ewig waltet furchtbar deine Stimme
Millionen rufst du wild mit Grimme,
Und den Säugling raubst du von der Brust,
Trübst der treuen Mutter hohe Lust.

Wo die Freude sanft im Kreiße lauschet
Wenn der erste Liebesfunken glimmt;
Wenn der schöne Klang durch Saiten rauschet,
Die der Seele Götterton gestimmt;
O da mischt Vergänglichkeit mit Grausen
Oft Hyänenlaut mit Sturmes Brausen,
Und eh' noch das Abendroth verglüht,
Hat der Liebe Blume ausgeblüht.

Rom und Griechenland — sie sind gefallen,
Riesenwerke sanken in den Staub;
Der Diana große Tempelhallen
Wurden längst des eiteln Wahnes Raub.
Der Coloß bei Rhodus ist verschwunden,
Wo man einst die Riesenkraft gefunden:
Da herrscht Wollust stolz in Weichlichkeit
Und vertrocknet ist das Mark der Zeit.

Sachsens fromme Auen sind zerrissen,
Da Vergänglichkeit die Fahne schwang.
Blutend sank der Krieger auf ihr Kissen,
Der für Freiheit mit dem Tode rang.
Hoffend focht der Sachse wohl im Kampfe,
Warf den Würfel treu im Todes Dampfe,
Doch — er kehrte nach der Flur zurück,
Thränen füllten seinen Heldenblick.

Seh't wo Luther an geweihte Pforte
Kühnen Anfang heil'ger Lehre schlug,
Wo Melanchthons kräft'ge Götterworte
Teutschlands Jugend in dem Busen trug:
Ach, da wirbeln fremde Trommelschläge
Und die Schaufel bahnet Schanzenwege,
Mörderschlünde wiegt man auf den Dom,
Brandgeräthe schützt der Elbe Strom.

Doch wohlan! die Donner mögen toben
Brausend mag des Schicksals Flügel wehn;
Friedlich zieht der fromme Blick nach oben,
Wo die Grenzen der Vernichtung stehn;
Dort sinkt nicht das Morgengold in Nächte,
Nicht gekettet sind der Menschen Rechte;
Dort wird, was Vergänglichkeit zerstreut,
Fest sich gatten mit der Ewigkeit. —

Digitized by Google

Bruchstück aus einem Abschieds-Gedichte.

(Gehalten in Grimma den 14ten Sept. 1819.)

Ich steige von der Dichtung Blumenleiter,
Hinab zur seelenvollen Wirklichkeit;
Es strahlet der Versammlung Antlitz heiter,
Ich sehe, wie man sich der Freude weiht. —
Und warum zuckest du mein Herz so bange,
Da dieser Tag die freye Brust bekränzt?
Warum glüht krampfhaft meine Jugendwange,
Da mich das treue Sachsenband umglänzt?

Die Harfe hüllt sich ein in Trauerflor
Es schweigt ihr Klang, die Hand ist matt,
Das Auge weilt dort auf dem Jugendchor,
Und schaut sich bald an diesem Frohsinn satt. —
Hier reichet unter Freudenton
Der Sohn dem Vater die Rechte;
Dort erndtet die Mutter vom Sohne den Lohn
Und hofft, daß er Kränze ihr flechte.
Ich suche — ich suche — und finde nicht,
Den Vater, die Mutter, die mit mir spricht;
Nach Klockenschlage eil' ich zur Au',
Da glänzet der Leichenstein weinend im Thau;

Und der schwarze Todtenrabe
Krächzt: „o Waise! schon als Knabe
Netzte die Thräne den kalten Sand!
Als Knabe schon standst du am Grabesrand!

Ein Leichentuch liegt vor dir ausgeschlagen,
Nach Rosen nicht — nach Nesseln mußt du fragen!
Ja, die nur winden dir einen Kranz,
Zu feyern den traurenden Lebenstanz!
Hier senkten die Träger zwey Särge hinab,
Hier brach dir im Lenze der Wanderstab!
Dann setz ich mich neben die Hügel ins Moos —
Und lege die Harfe auf grünenden Schoos;
Singe nur der Vorsicht Lieder
Falle heilig betend nieder:
„Vater der Welten, zeige mir Auen
Wo ich im Frieden, im Sturme kann schauen
Deiner Vorsicht weise Wege
Und der Hoffnung Rosensiege!“ —

Doch ehe noch mein Fuß zu Gräbern wankt,
Trink' ich der Trennung bittre Schaale aus;
Vom Tempel, den der Jugendsproß umrankt,
Reißt mich es fort ans schwarze Todtenhaus.
Wohlan, wohlan! ich folge dem Geschicke,
Wenn auch die Thräne heimlich mit mir zieht;

Digitized by Google

Ich gehe auf der Hoffnung goldner Brücke
Als Waise die von diesen Vätern schied. —

O —! der du den schwachen Ton auch achtest,
Der von der dankgerührten Harfe steigt;
Der du mein Wohl mit Weisheit stets bedachtest
Dein Geist wird mich — wenn sich Verführung zeigt;
Mit Vaterherzen an die Lehren mahnen,
Die du mir sanft in junger Brust genährt.
Wodurch ich mir den Weg zum Glück' kann bahnen,
Das hast du stets mit Weisheit mich gelehrt.

Dank dir dafür, denn was bekränzt die Liebe,
Die mich so schön ins Tugendland geführt?
Des Herzens Sinn, des Geistes reine Triebe
Nimm sie zum Opfer, das Dir hoch gebührt!
Ich stammle nur der Schwachheit Staubaccorde,
Doch in der Brust — da tönt ein Saitenspiel;
Da ruht harmonscher Klang der Dankesworte:
„Gott reiche dir einst spät der Palmen viel!" —

Mein — —! gieb mir deinen Vaterseegen
Denn kurz nur hat mich deine Hand gewiegt,
Schon tönet Dir mein Abschiedsruf entgegen,
Den schwermuthsgrauend nur mein Herz besiegt.

Digitized by Google

Noch leuchten des Septembers heitre Sterne
Und schon schwellt Trennung meine Segel auf;
Drum bitte ich: Sieh auch noch in der Ferne
Mit Zärtlichkeit auf meines Schiffes Lauf!

Du warst es ja, der mir die Harfe stimmte
Für meinen räthselhaften Lebenslauf;
Der Funken, der in stiller Seele glimmte
Schlug ja durch Dich zur freien Fackel auf.
Nicht danken kann ich Dir — doch ich will beten
Für Dich und für Dein Haus zum Weltengeist;
Als Sohn bin ich zur Seite Dir getreten,
Der nah und fern Dich liebend Vater heißt. —

— ! dem die Themis goldne Schaalen reichte,
Dem sie das heil'ge Racheschwerdt vertraut;
Zu dem sich oft die Unschuld weinend neigte,
Wenn sie verkannt auf dein Gericht geschaut;
Dir schlägt mein Herz mit Ehrfurcht warm entgegen,
Und diese Ehrfurcht — die der Dank gebährt —
Sie wird mich sanft auf meines Schicksals Wegen
Als Führerinn begleiten zu der Schaar,
Der Du als Richter Trost und Ruh' errungen,
Die Dir des Dankes Freude Thräne zollt! —
Wenn sich der Geist zum Sternenthron geschwungen,
Wenn unser Lebensrad einst ausgerollt:

Digitized by Google

Dann wird der Schleier jedem Zweifel sinken,
Der Eingeschränktheit Sohn tritt glänzend auf;
Der Wahn muß dann der Einsicht Becher trinken
Und Unschuld glänzt im großen Sonnenlauf.

O Edle! von dem sanft gewundnen Bande
Womit ihr mich mit Vatersinn umschlangt;
Reißt mich — weil stürmisch unter schwarzen Sande,
Der Anker meines Lebens Nachen schwankt:
Das Mißgeschick hinaus auf weite Fluren,
Wo sich der Zukunft Lebensfaden webt;
Und das Gewebe mag die hohen Spuren
Euch zeigen, wie der Dank mein Herz belebt.

Seht lange noch den Morgen sich entfalten
Im sanften Rothe unter Heiterkeit.
Nie trüge Euch das Heer von Truggestalten,
Das sich so oft an unser Leben reiht.
Und wenn des Lebens Hymnus ausgesungen,
Wenn Euch zum letztenmal Aurora grüßt:
Dann seyd noch spät von Liebe sanft umschlungen
So wie sie jetzt aus meinem Herzen fließt.

Seht, ihr treugeliebten Brüder,
Für mich ist der Sand verronnen,
Abgelaufen sind die Stunden —

Digitized by Google

Meine Frist ist hier verschwunden
Und der Faden ist gesponnen
Den ich nun zu wirken habe
In das große Weltgewebe.
An der Vorsicht starkem Staabe
Schreit' ich hin — wonach ich strebe.

Nicht mehr kann ich bey Euch weilen;
Mich lockt nicht der Silberton
Von der Glocke dieses Tempels,
An der Mulde Blumenufer.
Nicht des Kreuzgangs kühle Bogen,
Nicht des Stromes Silberwogen:
Lachen mir mehr Freude zu: —

Denn der Würfel ist gefallen,
Und mein Fuß wankt aus den Hallen,
Heute noch in Mittagsschwüle
Wo von Freuden ich so viele
Noch in meinem Busen trage;
Wo sich manche dunkle Frage
Wand in meine Morgentage. —
Wo bey stummer Finsterniß
Meines Nachens Seegel riß!
Wo beym Sturme mir der Compaß
Fehlte! — wo die Wimper naß

Zuckte zu dem Gott empor,
Der die Unschuld auserkohr,
Auf der Duldung Blumendecken
Eine Nemesis zu wecken. —

Lebet wohl! der Zeiten Spindel
Tönt mit dumpfem Mahnungsworte;
Und mit bangem Ahnungsschwindel
Stoß ich ab von diesem Borde.
Lebet wohl! vergeßt mich nimmer,
Denkt mit Liebe oft zurück
Wie der Eintracht Rosenschimmer
Sanft umglänzte unsern Blick.

Keine Zeit wird Euch verdrängen
Aus dem treuen deutschen Herzen;
Und wenn einst bey hellen Kerzen,
Bey der Freude Rundgesängen
Und des Wiederfindens Strahlen
Der Erinnrung Bilder malen;
O dann wird der Trennung Waage
Uns mit goldnen Schaalen glänzen,
Bei des Lebens ernsten Tänzen
Lachen uns dann Freudentage!
Allen, allen, die mich kannten,
Die mich liebend Bruder nannten,

Tönt der letzte Klang der Saiten:
„Lebet wohl! denn ich muß von euch scheiden!“ —

Seh't, wohin das Schicksal mich auch schleudert: —
— Mißgeschick hat früh die Brust gestählt.
Ruhig steh' ich, wenn das Fahrzeug scheitert,
Ruhig, wenn im Sturm der Retter fehlt.
In der einen Hand halt' ich die Leyer
— Mit der andern führe ich das Steuer
Drum wohl mir! der süße Klänge singt
Bis die Saite von der Harfe springt.

Sternengeist! die Anker sind gelichtet,
Aufgezogen ist mein Seegeltau;
Vorsicht hat den Compaß mir gerichtet,
Und er zeiget nach der Hoffnung Blau;
In der Brust geheimnißvoller Tiefe,
— Tönt es, als ob deine Stimme riefe:
„Ich bin mit dir! fahre muthig ab
— „Wenn dein Ziel auch winkt durch Nacht und Grab.

Darum tret' ich jetzt mit festem Schritte
An die grünumwund'ne Ruderbank;
Vater! höre noch des Staubes Bitte,
Nimm des schwachen Kindes vollen Dank!

Digitized by Google

Leite mich auf meiner Lebensreise,
— Du nur bist mein Vater — ich bin Waise —
Führe mich einst in dein Palmenland,
Wenn mein Pfad sich auch durch Dunkel wand!

Vater, Mutter! blicket auf mich nieder,
Gott ist mit mir, ich bin nicht allein;
Und sind ich Euch einst auf Sternen wieder,
Dann wird er mich ewig an Euch reihn.
Denn ich will der Tugend Opfer bringen
Und mit Kraft nach jener Vollmacht ringen,
Die mich auf in Eure Haine führt,
Wo der Trennung Thräne sich verliert! —

Bei Ch. E. Kollmann sind ferner erschienen und in jeder guten Leihbibliothek zu haben:

Erinnerungen aus den Jahren 1813 und 1814. Aus dem Tagebuche eines Freiwilligen. 8. 1820.

Die Flüchtlinge. Romantische Unterhaltungen, vom Verfasser des Romans Heldodora. 8. 1820. Mit einem schönen Kupfer von Junge und Roßmäßler jun.

Heinrich von Heimburg und Mechtilde von Treseburg Rittergeschichte aus der ersten Halbscheid des zwölften Jahrhunderts. Vom Verfasser des Aranzo ꝛc.

Gonzalvo. Räuber und Zeitgenosse Aranzo's. Von demselben Verfasser. 2 Bde. mit Kupf.

Perrin von Parnajon, vormal. Hauptmann, Lebenserfahrungen, Unglücksfälle, Feldzüge und Reisen eines Weltbürgers. 2 Thle. 8. 1820.

Seekönig Ingolf und seine Wikinger. Roman der Vorzeit mit schönem Kupfer. 8. 1820.

Die Burg Alphausen oder Ziprians Frauenwahl. Komischer Roman aus dem Englischen. Bearbeitet von Theodor Hell. 8. 1820.

Aranzo der edle Räuberhauptmann. Ein Schrecken in Spaniens Thälern und Gebirgen. 2 Thle. mit Kupf. von Roßmäßler. 8. 1820.

Für Winterabende. Erzählungen von Leander. Herausgegeben von Friedrich Laun. 2 Thle. 8. 1818.

Die graue Stube auf der Burg Ulmenhausen, oder das stille Kind; vom Verfasser Urach des Wilden. 2 Bde. mit Kupf. von Roßmäßler. 8. 1818.

Hell, Theodor, das Haus Anglade, oder die Vorsehung wacht. Schauspiel in 3 Akten. Nach dem Franz. bearbeitet. 8. 1818.

Gehe, E., Gustav Adolf, Tragödie in 5 Akten. Mit einem Kupfer. 8. 1818.

Das Roß vom Libanon. Thüringer Sage in vier Büchern. Mit zwei schönen Vignetten. 8. 1819.

Digitized by Google

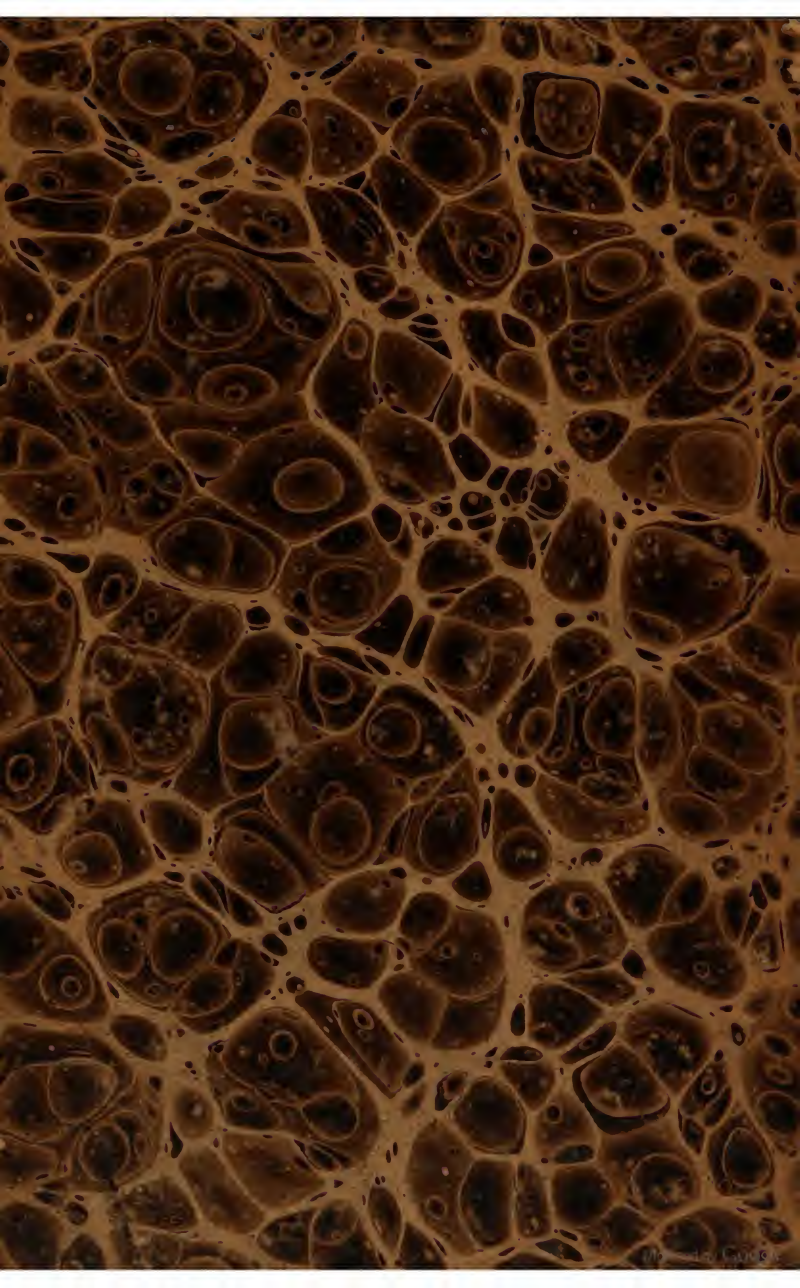
Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

Digitized by Google

831.7 .W951 C.1
Morgenklange. Eine Sa
Stanford University Libraries
3 6105 048 146 851
831.7
W 951
219529
Google

Digitized by Google

Google